

IT'S ONLY Rock & Roll



Gründerin im Gespräch
»Die Rolling Stones sind für mich ein Vorbild«

Unsere Reise durch die Zeit
Von Abenteurern, Kokosnüssen
und Strandkörben

Absolventen der ersten Stunde
»Als die Studentenparty noch
in Raum 5 stattfand«



ROCK AND ROLL

It's only

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich.
Diese Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.
Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

Gender-Hinweis:
Status- und Funktionsbezeichnungen gelten in diesem Dokument jeweils
für alle Geschlechter.

All About You

Wisst ihr noch, damals auf der zweiten Etage?
Die MSH bestand aus nicht viel mehr als drei Räumen.
10 Jahre sind seither vergangen.
10 Jahre Power wie in einem Rolling-Stones-Song.

~~Der Herbstball~~ Die erste Studentenparty in Raum 5,
der All-in-one-Studierenden Hochschulservice - damals noch als
Fachhochschule für Gesundheit und Medizin, ist die MSH mit
136 Erstis gestartet. Vieles war eine Nummer kleiner, doch der Team-Spirit
~~größer als die Baustelle der Elphi~~ von Anfang an riesengroß.

Nach jedem Rückschlag wieder aufgestanden,
scheinbar von einem zum nächsten Meilenstein gestolpert.
Doch dahinter steckte immer der große Masterplan:
Offene Türen, interdisziplinäre Lehre, NC-freies Studieren - das Konzept der
MSH ~~war~~ ist definitiv ambitioniert.

In unserem Jubiläumsmagazin blicken wir zurück, auf 10 bewegte Jahre.
Mit der Energie ~~der Rolling-Stones~~ einer Rockband, brachten wir die
Anerkennung zweier Fakultäten über die Bühne, gründeten Institute und
Ambulanzen für die Wissenschaft in Hamburg und wuchsen mit
jeder einzelnen Akkreditierung:
13 Bachelor
13 Master
und ein Staatsexamensstudiengang.

Zeit für die Zugabe - Vorhang auf für die Alumni, das Team der ersten Stunde,
Studierende und Profs aus Lehre und Forschung, Freunde und Partner.
Zeit uns zu erinnern, welche Spuren, 10 Jahre MSH bei jedem hinterließen.

Wisst ihr noch, damals auf der zweiten Etage?
Die MSH bestand aus nicht viel mehr als drei Räumen.
10 Jahre sind seither vergangen.
10 Jahre Power wie in einem Rolling-Stones-Song.

Gesundheitsberufe, Soziale Arbeit und Kunstanaloges Coaching, Psychologie
und Humanmedizin, Psychotherapeutenausbildung und Forschungscluster,
Erstis, Absolventen, Management und Lehre, Rektorat, Geschäftsführung,
Unternehmensverbund und ~~wegbegleiter~~ Wegbereiter -
unser Jubiläumsmagazin ist ein Best-of all unserer Etappen,
ein Ständchen für die MSH,
ein Hit für die Zukunft - der Evergreen MSH.

It's only Rock'n'Roll
but we like it.

10 Jahre MSH - Unsere Playlist





01 / 03



Time Is On My Side

The Rolling Stones





10 JAHRE MSH UNSERE MEILENSTEINE

OKTOBER 2010



Der Studienbetrieb startet
Wir begrüßen 136 Studierende bei uns an der Fakultät Gesundheitswissenschaften. Unsere Hochschule besteht aus einer Handvoll Räume der zweiten Etage im Gebäude Am Kaiserkai 1.

JULI 2013



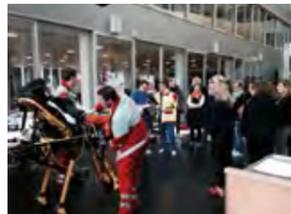
Staatliche Anerkennung der Fakultät Humanwissenschaften
Ab dem Wintersemester 2013/14 haben Studierende die Möglichkeit, zwischen einem Fachhochschulstudium und einem Studium, das dem an einer Universität gleichgestellt ist, zu wählen. Und: Wir wachsen und ziehen in die erste bis fünfte Etage am Großen Grasbrook 15-17.

JANUAR 2014



Wir eröffnen unsere Psychotherapeutische Hochschulambulanz
Die Ambulanz mit Ermächtigung für Forschung und Lehre bietet psychotherapeutische Diagnostik, Beratung und Behandlung für Erwachsene, Kinder und Jugendliche an.

MÄRZ 2014



»Intensive MSH – Intensivstation für dein Leben«
Spannendes Projekt unserer Medizinpädagogik-Studierenden: 38 Stunden lang werden an der MSH Patientendarsteller von ausgebildeten Ärzten und Fachkräften rund um die Uhr betreut.

MÄRZ 2015



Gründung des HIP HafenCity Instituts für Psychotherapie
Masterstudierende der Psychologie beginnen an unserem staatlich anerkannten Ausbildungsinstitut ihre Ausbildung zum approbierten Psychologischen Psychotherapeuten. Im Herbst 2018 durften wir bereits unsere ersten Absolventen feierlich verabschieden.

FEBRUAR 2016



Gründung des IRE Institute of Research and Education
Das Wissenschaftsunternehmen in der Hamburger HafenCity mit den Schwerpunkten Forschungsdienstleistung, Auftragsforschung und Weiterbildung. Es erbringt primär Forschungsdienstleistungen für die MSH.

JULI 2016



Wir eröffnen einen weiteren Campus am Humboldt Haus
Der neue Campus »Family, Child and Social Work and Therapeutic Sciences« zwischen Elbe und Speicherstadt, mit Blick auf das Kehrwiederfleet, bietet auf 2.000 Quadratmetern zahlreiche Seminarräume, Computerräume sowie Gymnastik- und Bewegungsräume. Hier sind die Studiengänge Soziale Arbeit, Transdisziplinäre Frühförderung sowie Ergo-, Logo-, und Physiotherapie zuhause.

NOVEMBER 2016



Hochschulcampus für Kunststudiengänge in einer Harburger Fabrikhalle
In den Räumen einer ehemaligen Seifenfabrik am Harburger Binnenhafen eröffnen wir den neuen Campus »Arts and Change«. Auf über 2.000 Quadratmetern ist dort in großen Ateliers das Department Kunst, Gesellschaft und Gesundheit angesiedelt.

OKTOBER 2017



Weiter auf Wachstumskurs am Harburger Binnenhafen

Auf mehr als 2.500 Quadratmetern befindet sich nun das Department Family, Child and Social Work unter einem Dach mit dem Department Kunst, Gesellschaft und Gesundheit. Auf dem neuen Campus »Arts and Social Change« stehen den Studierenden Seminarräume, Atelierflächen, ein Musik- und Bewegungsraum sowie eine Theaterwerkstatt mit Bühne zur Verfügung.

APRIL 2017



Neue Ausbildungsinstitutsambulanz

In der neugegründeten Ausbildungsinstitutsambulanz werden psychotherapeutische Behandlungen für Erwachsene angeboten.

APRIL 2018



Die Welt zu Gast an der MSH

Fachgruppen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) treffen sich zum Halbjahrestreffen bei uns an der MSH. Die Teilnehmer der WHO-Arbeitsgruppen kommen aus 37 verschiedenen Ländern nach Hamburg.

MÄRZ 2019



Der Sitz der Hochschule vergrößert sich

Juhu, heute befinden sich die Räume der MSH von der ersten bis zur fünften Etage Am Kaiserkai 1. Besonderes Highlight ist unsere neue Terrasse in der dritten Etage. Wir lieben es, unsere Pause in den Strandkörben zu verbringen.

APRIL 2019



Wir erhalten die Zulassung für den Studiengang Humanmedizin

Damit besitzt die MSH die Berechtigung zur Ausbildung von künftigen Ärzten auf Universitätsniveau. Das Studium folgt allen Qualitätsanforderungen eines Medizinstudiums in Deutschland. Es schließt mit dem Staatsexamen ab und berechtigt zur Approbation.

JULI 2019



Ausbildung zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten

Das HIP Hafencity Institut für Psychotherapie in der MSH Medical School Hamburg erhält die staatliche Anerkennung als Ausbildungsstätte für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten in der vertieften Ausbildung in Verhaltenstherapie.





»DIE ROLLING STONES SIND FÜR MICH EIN VORBILD«

Seit 2012 hat sie jede Tour der Rolling Stones miterlebt: Hier im Juli 2019 auf dem Konzert in Philadelphia

»It's only Rock'n'Roll«, das ist nicht nur der legendäre Song der einzigartigen und ältesten Rockband der Welt, es ist auch das Motto der MSH zum zehnjährigen Jubiläum. Warum die Rolling Stones Iona Renken-Olthoff von der Gründung an begleitet haben, was sie persönlich antrieb, für die Anerkennung des Staatsexamensstudiengangs Medizin zu kämpfen, welche Hürden und Herausforderungen sie gemeistert hat, und worauf sie stolz ist, erzählt die Gründerin und Geschäftsführerin der MSH im Interview.

INTERVIEW Valerie Landau FOTOS Parham Khorrami und Yusuf Bala

Die MSH wurde 2009 mit dem Ziel gegründet, Gesundheitsberufe unter einem Dach auszubilden – von Psychologen über Medizinpädagogen bis hin zu Medizinern



Als die Nachricht von der Hamburger Wissenschaftsbehörde kam, dass die MSH die Anerkennung für den Staatsexamensstudiengang Humanmedizin erhalten hat, herrschte an der MSH der Ausnahmezustand. Sie haben die Lehre für den Tag beendet – Studierende, Professoren und Mitarbeiter kamen zum Anstoßen und Feiern in den Innenhof. Wie haben Sie diesen Tag erlebt?

Ich habe den Moment des Anrufs der Wissenschaftsbehörde in meinem Büro erlebt. An dem Tag herrschte eine sehr große Spannung. Nachdem ich die positive Nachricht erhalten habe, saß ich erstmal ein paar Minuten in meinem Büro und habe aus dem Fenster geschaut – und mich kurz erinnert, wie das hier alles angefangen hat. Dann bin ich raus – und habe die Freude mit euch allen geteilt. Erst am Wochenende, als ich zuhause in der Heide spazieren gegangen bin, konnte ich diesen ganzen Weg, den wir gegangen sind, resümieren.

Hätten Sie je gedacht, dass Sie in 10 Jahren hier stehen?

Der Staatsexamensstudiengang Medizin

an der MSH war immer mein Ziel. Das Antragsverfahren hat sich über acht Jahre hingezogen. Ich war fast so weit, zu sagen, wenn das mit der Medizin nichts mehr wird, haben wir daraus gelernt, und die MSH ist trotzdem eine sehr, sehr erfolgreiche private Hochschule. Aber ich war davon überzeugt, dass wir es schaffen – die ganze Zeit über. Ich habe mir damals gewünscht, dass die MSH erfolgreich wird, aber dass sie so erfolgreich wird, das hätte ich nicht gedacht. Es war auch ein großes unternehmerisches Risiko, in dieses Gebäude in der Hafencity zu gehen – einer der Stadtteile Hamburgs mit den teuersten Mietflächen.

Gibt es eine persönliche Geschichte, die hinter Ihrem Traum steckt, warum Sie jahrelang dafür gekämpft haben, den Studiengang Medizin ins Leben zu rufen?

Ich habe die MSH mit der Maßgabe gegründet, dass es eine medizinische Hochschule wird – dass alle Gesundheitsberufe, einschließlich der Mediziner, unter einem Dach ausgebildet werden. Das Persönliche, was dahintersteckt, ist, dass ich in meinem Le-

ben gern Medizin studiert hätte. Aber ich komme aus dem Osten Deutschlands, meine Eltern waren einfache Leute. Die Auswahl für ein Medizinstudium im anderen Teil Deutschlands erfolgte, wie soll ich sagen, nach anderen Kriterien. Ich habe dementsprechend nicht die notwendigen Voraussetzungen für ein Medizinstudium erfüllt. Ja, von daher gibt es einen Zusammenhang.

Als wir alle gemeinsam auf den Anerkennungsbescheid der Humanmedizin angestoßen haben, klang den ganzen Nachmittag über die Musik der Rolling Stones aus den Lautsprechern. Verraten Sie uns, welche Verbindung Sie zur Musik der Stones haben?

Im anderen Teil Deutschlands waren die Rolling Stones, wegen ihres anderen Lebensstils, keine Gruppe, die propagiert wurde. »Jetzt möchte ich diese Gruppe richtig erleben«, dachte ich mir, und habe 2005 mein erstes Konzert in Miami erlebt. Auch davor war ich bereits bei Konzerten, aber saß ganz weit weg von der Bühne, so dass ich mir dachte, das muss ich anders erleben. Ich habe in Miami in der ersten Reihe gesessen und sah Keith Richards in die Augen. Die vier Herren waren zu dem Zeitpunkt schon alle Mitte bis Ende 60. Beindruckt hat mich besonders Mick Jagger: Diese Energie in diesem Alter, nach diesem facettenreichen Leben im »Rock and Roll Circus« mit allem, was dazu wohl gehörte, was diese Zeit mit sich brachte. Ich finde es beeindruckend, eine solche Wende zu vollziehen. Diese Wende ist bei allen Bandmitgliedern sichtbar, bei dem einen früher, bei dem anderen später. Das ist für mich extrem beeindruckend: Die Rolling Stones sind für mich ein absolutes Vorbild. Sie haben es geschafft, Menschen, über Generationen hinweg, Kraft mit ihrer Musik zu geben – und das aus einer Phase ihres Lebens heraus, in der sie fast am Ende waren und nicht mehr konnten. Da steckt keine kommerzielle Motivation dahinter. Es ist die Musik, die Kunst, mit der sie den Menschen Freude bereiten. Diese Atmosphäre zu er-

leben, wenn die Rolling Stones 80.000 bis 100.000 Menschen in einem Stadion begeistern – ich ziehe daraus so viel Energie, wenn ich die Band in den Konzerten der Welt erlebe. Die Rolling Stones und ihre Touren geben mir extrem viel Kraft, die Herausforderungen an der MSH immer wieder neu zu meistern und auch zu sagen: Es gibt nichts, was wir nicht schaffen können. Wenn wir das wollen, und auch die innere Motivation haben, dann schaffen wir alles oder stellen es neu auf und gehen es mit anderem Blick nochmal an.

Die Rolling Stones haben entsprechend von Anfang an die MSH begleitet...

Die jetzige Tour der Rolling Stones begann im November 2012 in London und läuft seitdem rund um die Welt, zurzeit in den USA. Ich habe jede Tour seitdem miterlebt, Städte gesehen, Menschen kennengelernt und alle Konzerte intensiv genossen. Es ist aber nicht nur die Band selbst, sondern auch die vielen Menschen, die ein solches Konzert

ermöglichen, also die Crew im Hintergrund und insbesondere die Menschen in den Stadien. Mittlerweile stehen mehrere Generationen in den Reihen und warten lange auf den Auftritt. Besonders beeindruckt hat mich die positive Lebenseinstellung der Menschen in Südamerika und ihre gelebte Freude auf den Konzerten. Damit haben sie die MSH begleitet. Ich habe während der Touren aber auch gearbeitet und so manch ein Konzept ist dabei entstanden. Zum Glück fanden die Touren oft in den vorlesungsfreien Zeiten statt, aber auch wenn nicht, lief dank des tollen Teams, aller Kollegen und Kolleginnen an der MSH, und super motivierter Studierender immer alles sehr gut, wenn ich mal physisch nicht anwesend war. Wir haben dann 2015 angefangen, Bilder auf den Konzerten zu machen, die jetzt in der MSH, aber auch in unseren Hochschulen in Berlin hängen. Die Bilder sind alle von unserem Hochschulfotografen und Designer Parham Khorrami. Die haben für mich ausschließlich einen ideellen Wert.



Kein einziges Bild würde ich jemals verkaufen. Die Bilder geben Emotionen wieder, die mich an diese Zeit erinnern und einzigartig sind.

»It's only Rock'n'Roll« lautet das Motto der MSH zum zehnjährigen Jubiläum. Warum?

»It's only Rock'n'Roll« steht für mich ganz klar für Bewegung, für Spirit, für sich nach vorne zu entwickeln, in Gang setzen, aber auch innehalten, auch emotionale Momente zu haben, und diese zu genießen. »It's only Rock'n'Roll« – die MSH bewegt sich, hat eine Vision, hat Ideen. Auch die Menschen, die hier arbeiten, die Konflikte, die wir miteinander austragen, gehören dazu.

Was waren besonders emotionale Momente für Sie in den vergangenen 10 Jahren?

Ein besonders emotionaler Moment für mich war im April 2013, als wir die Mitteilung erhalten haben, dass der Staatsexamensstudiengang Humanmedizin nicht genehmigt wird, sondern wir uns der Konzeptakkreditierung des Deutschen Wissenschaftsrats stellen sollen. Gleichzeitig wurde die Fakultät Humanwissenschaften, also die universitäre Fakultät, genehmigt. Das war ein sehr emotionaler Moment – nicht nur positiv, sondern auch negativ. Ein sehr emotionaler Moment war auch das zweite Akkreditierungsverfahren der MSH beim Deutschen Wissenschaftsrat, zu der ich eigens von dem dritten Stones-Konzert in Buenos Aires 2016 nach Köln zurückgeflogen bin. Wir sind gemeinsam mit dem Team der Helios Kliniken Schwerin als eine Gemeinschaft, ein Team, geschlossen aufgetreten, als würden wir schon 20 Jahre →

Aus den Konzerten der Rolling Stones ziehe ich wieder neue Energie

zusammenarbeiten. Das war für mich besonders beeindruckend und emotional. Und ein anderer emotionaler Moment ist die Geburt meines Enkelkinds Leonard, der mittlerweile drei Jahre alt ist.

Sicherlich mussten Sie in Ihrer Berufslaufbahn auch einige Niederlagen einstecken. Wann mussten Sie stark sein?

Ich habe lernen müssen, dass Menschen, die hier im Unternehmen arbeiten, das Bedürfnis nach Veränderung haben. Und das Zweite ist die Enttäuschung über Menschen, die ich unterstützt habe, die ich ein Stück des Weges begleitet habe, und die mich durch Unehrllichkeit enttäuscht haben. Ich freue mich über Studierende, die ihren Weg machen, die fleißig sind. Enttäuscht bin ich hingegen von jungen Leuten, die hinschmeißen, die zu schnell aufgeben und die nicht die Power haben, um zu sagen, »Mensch, ich streng mich nochmal richtig an«. Die erste Ablehnung bei der Konzeptakkreditierung lässt sich auch als Niederlage bezeichnen, aber ich habe daraus auch extrem viel neue Kraft und Energie geschöpft. Anders hätte ich dieses Unternehmen nicht aufbauen können.

In welchen Momenten sind Sie stolz?

Wenn die Absolventen mit ihrem Abschlusszeugnis auf der Bühne stehen, ihre Eltern und Familien sehen, und strahlen. Dann bin ich sehr stolz. Dann freue ich mich. Ich bin aber auch stolz, wenn die Studierenden im Alltag kleine Projekte umsetzen und mit ihren Ideen zu mir kommen. Ich bin auch stolz, wenn ich durch die Hochschule gehe, und die Studierenden glücklich und zufrieden diskutieren sehe oder jemand in der Lounge am Flügel spielt. Das soll nicht das Bild einer heilen Welt vermitteln, das ist es nicht. Diese Atmosphäre, dieser kritische Blick der Studierenden im Alltag – das macht mich total stolz. Aber ich bin auch sehr stolz auf das Mitarbeiter-Team der MSH, dass jeder mit seiner Expertise das Beste gibt und wir Interdisziplinarität jeden Tag neu leben. Natürlich bin ich auch sehr stolz auf meine Familie, die all meine Ide-

en und Initiativen mitträgt und mich in jeder Hinsicht unterstützt.

Wann wussten Sie, dass es der Standort Hafencity sein soll?

Das hat eine kleine Geschichte. Ich habe damals den Vorstandsvorsitzenden der Klinikgruppe Damp Holding AG kennengelernt. Dieser Raum hier (zeigt durch ihr Büro), das war sein Büro. Noch bevor die MSH überhaupt ihren Studienbetrieb aufnahm, haben wir darüber gesprochen, wie wir gemeinsam mit der Damp Holding diese Hochschule voranbringen können. Er hat uns die ersten Räume Am Kaiser Kai 1 untervermietet – und das war der Startschuss für die MSH. Herr Freund ist bedauerlicherweise im Frühjahr 2010 in sehr jungen Jahren gestorben. Ich bin ihm und natürlich auch dem

Team der Damp Holding unendlich dankbar, dass er unseren Weg unterstützt hat. Der Zufall wollte es so, dass der Helios Konzern die Damp Holding übernommen hat. Deswegen hänge ich auch so sehr an diesem Haus. Es beeindruckt mich architektonisch, und es hat auch einen sehr, sehr emotionalen Hintergrund. Ich weiß noch wie heute, wie wir im Büro von Herrn Freund saßen und über Zukunftspläne gesprochen haben – und deshalb werde ich dieses Büro wohl auch nicht verlassen. Es sei denn, es ergeben sich Dinge, von denen ich heute noch nichts weiß.

Worauf freuen Sie sich im Jubiläumsjahr am meisten?

Ich freue mich, dass Menschen dieses Jubiläumsjahr mit mir teilen. Mir ist wichtig,

dass unsere Jubiläumswoche eine Geburtstagsfeier ist, die wir mit der gesamten MSH feiern. Wir feiern uns, und wir feiern unseren Erfolg. Darauf freue ich mich sehr.

Woran bemisst sich der Erfolg der MSH?

Der Erfolg der MSH bemisst sich daran, wie wir Studierende ins Leben entlassen und wie gut wir sie auf Situationen ihres weiteren Entwicklungsweges vorbereiten. Oftmals höre ich folgende Aussagen von den Studierenden: »Die MSH hat mich begleitet«, »Die MSH hat mir Wissen vermittelt«, »Die MSH hat mir Erfahrung gebracht«, »Die MSH hat mich unterstützt«. Und das Zweite ist nach innen: Die Studierenden vertrauen dieser Hochschule. Sie haben aber auch einen sehr kritischen Blick auf die Dinge – das wiederum bringt uns voran. Das ist ein ganz großes Erfolgsrezept der MSH. Und natürlich sind es die Men-

schen, die hier arbeiten, die jeden Tag für die Studierenden da sind und bereit sind, sich zu öffnen. Es gehört sehr viel Offenheit dazu, und es erfordert Kraft, immer für die Belange der Studierenden da zu sein. Das sind die Erfolgsgarantien der MSH. Natürlich auch der Spirit, der hier gelebt wird: »It's only Rock'n'Roll«.

Worauf können wir gespannt sein: Werden wir die Freudentränen bei Ihnen, wie am Tag, als wir grünes Licht für das Medizinstudium erhalten haben, noch einmal erleben?

Wir werden nochmal einen emotionalen Moment erleben, wenn die MSH das Promotionsrecht erhält. Das wird auf jeden Fall noch ein Meilenstein in der Geschichte der MSH. Ein Höhepunkt wird sicherlich auch sein, wenn die ersten Medizinstudierenden zum Wintersemester 2019/20 starten

und nach erfolgreichem Studium für Menschen da sein werden, ob in der Klinik, ambulant oder in Bereichen, die wir heute noch nicht kennen. Ich habe bereits während des Auswahlverfahrens sehr viele emotionale Momente erlebt. Wir werden auch noch weitere Studienprogramme entwickeln – ich freue mich sehr auf die Sportwissenschaften, und ich bin total gespannt, was noch alles kommt. Mir liegt besonders am Herzen, dass sich die Menschen, ob Mitarbeiter oder Studierende, hier wohl fühlen. Mir ist wichtig, dass sie authentisch sind, und dass sie mit sich selbst und anderen kritisch sind.

Vielen Dank für das interessante Gespräch. ●



Auf Wachstumskurs:
Geschenk der Mitarbeiter
zum fünfjährigen Jubiläum



Ilona Renken-Olthoff arbeitete als Lehrerin, bevor sie seit 1993 eine Reihe von innovativen Bildungsunternehmen gründete. Hier gemeinsam mit ihrem Ehemann Uwe Renken-Olthoff bei der Eröffnungsfeier der MSH.

»ALS UNSERE STUDENTENPARTYS NOCH IM SEMINAR- RAUM 5 STATTFAN- DEN«

Sie war die allererste Studierende der MSH: Als Zahra ihr Aufnahmegespräch führte, waren die Hausmeister in den letzten Zügen, aus dem Bürogebäude eine Hochschule herzurichten. Janna und Ole haben sich während des Studiums verliebt, seit sieben Jahren sind sie ein Paar. Annika gehört zur ersten Kohorte des Bachelorstudiengangs Transdisziplinäre Frühförderung, heute hat sie eine Leitungsfunktion. Und Jessica: Sie hat ihr Studium der Medizinpädagogik in Regelstudienzeit absolviert, währenddessen drei Kinder, darunter Zwillinge, zur Welt gebracht und die Herausforderung Studium, Arbeit und Familie mit Bravour gemeistert. Sie haben sich angestrengt, gebüffelt, gezittert und Freudentränen geweint.

INTERVIEW Valerie Landau und Anne-Christin Wagner FOTOS Lena Glinka

Sie alle studierten schon an der MSH, als die Hochschule noch aus einer halben Etage bestand: Jessica, Janna, Zahra, Annika und Ole (v.l.)



Zahra, du gehörst zur allerersten Kohorte an der MSH. Als du dein Aufnahmegespräch für den Studienplatz Angewandte Psychologie geführt hast, müssen eigentlich noch im Hintergrund die Hausmeister die Wände gestrichen haben, so früh hast du dich beworben.

Zahra: Das war ein ganz merkwürdiges Gefühl, als ich in der HafenCity für den Termin zum Bewerbungsgespräch angekommen bin. »Hier soll eine Uni sein?«, habe ich gedacht, »in diesem Bürotrakt?« Es gab kaum Beschilderung. Ich konnte mich nur an den Tafeln und Briefkästen im Foyer orientieren.

Was hat dich dann darin bestärkt, an der MSH zu studieren?

Zahra: Die Geschäftsführerin Frau Renken-Olthoff hat mein Aufnahmegespräch geführt. Ich weiß noch, wie aufgeregt ich war. Ich wollte immer Psychologie studieren und war beeindruckt, dass sie das Gespräch persönlich geführt hat. Es war ihr wichtig, die Person und ihre Motivation persönlich kennenzulernen und sich nicht nur an Bewerbungsunterlagen zu orientieren. Wir mussten nirgendwo eine Nummer ziehen. Ich fühlte mich wertgeschätzt. Wir wussten sofort, wer hinter der Hochschule steht, wie wir sie erreichen, und dadurch ist diese Bindung zur MSH überhaupt erst entstanden. Das hat mir ein gutes Gefühl gegeben.

Wie war eure erste Begegnung mit der MSH?

Janna: Ich war 2011 auf einem Infoabend und habe mich super mit einer Studentin unterhalten. Sie war sehr begeistert und ich erinnere mich an ihre Worte: »superklein hier, jeder kennt jeden«.

Ole: Ich wusste damals noch nicht wirklich, was ich später machen will. Bei einem Praktikum als Eventmanager war ich dann das erste Mal in der HafenCity und mit meinen Kollegen auf der Suche nach Mittagessen – es gab weit und breit nicht mal eine Bratwurst, nichts. Plötzlich



Zahra (30) machte nach ihrem Bachelor in Psychologie und Master in Klinischer Psychologie ihre Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin am HIP HafenCity Institut für Psychotherapie und schloss als erste Ausbildungsteilnehmerin erfolgreich ab. Heute leitet sie die Hochschulambulanz am Campus am Harburger Binnenhafen, ist nebenbei in der Lehre tätig und promoviert.

stand ein ehemaliger Grundschulfreund neben mir – direkt vor dem Hochschulgebäude Am Kaiserkai 1. Wir haben kurz geschmeckelt und er erzählte, dass er an der MSH Psychologie studiert. Ich fand das so interessant, dass ich mein Praktikum beendete, ein Praktikum bei einer Psychologin machte und danach mit dem Studium an der MSH begonnen habe.

Wie lange hat es dann gedauert, bis ihr euch auf dem gesamten Campus der MSH orientieren konntet?

(Allgemeines Gelächter)

Annika: Mh, so fünf Minuten? (Blick in die Runde) Die Hochschule bestand einfach aus einem halben Flur (lacht). Ich meine, es waren vier Seminarräume und zwei oder drei Büros und ein Empfangstresen auf der Hälfte der zweiten Etage Am Kaiserkai – ohne Blick auf die Elbe. Es war wirklich winzig.

Die ersten Vorlesungen und Seminare fanden in vier Seminarräumen statt?

Janna: Nein, überall verteilt in der HafenCity. Die erste Vorlesung fand im nahegelegenen Amerikahaus statt. Ich glaube, irgendetwas bei den Bauarbeiten war noch nicht fertig. Wir hatten anfangs auch Un-

terricht in den Räumen über dem Schanzenbäcker, wo heute der HNO-Arzt ist.

Wie hat sich die HafenCity während eurer Zeit verändert?

Annika: Hier war tote Hose, in der HafenCity war nichts.

Ole: Es gab noch nicht mal einen Supermarkt. Gar nichts.

Jessica: Wir haben uns die ersten zwei, drei Semester von Suppen aus der Campus Suite ernährt.

Ole: Das Überseequartier gab es noch nicht, die U4 auch nicht.

Alle: Stimmt!

Janna: Wir sind immer mit dem 6er-Bus zur MSH gefahren. Und die Elbphi gab es auch noch nicht. Das war ein kleiner Bunker, auf dem gebaut wurde. Wie viele Häuser hochgezogen wurden, seitdem wir hier sind...

Jessica: Und wie gut wir immer mit dem Auto in der HafenCity parken konnten...

Annika, heute gibt es noch einen weiteren Campus in einer ehemaligen Seifenfabrik am Harburger Binnenhafen. Wie hätte dir das damals gefallen?

Annika: Ich hätte auch gern dort studiert. Ich war jetzt schon öfter beruflich dort,



Bei Janna und Ole hat es während des Studiums gefunkt. Die beiden sind seit sieben Jahren ein Paar.

weil ich als Praxispartner Informationsveranstaltungen besucht habe. In der HafenCity haben wir damals immer die Tische beiseitegeschoben, um uns kunst- und musiktherapeutisch auszutoben. Das ging auch, aber die Theater- und Bewegungsräume und Ateliers in Harburg sind natürlich perfekt.

Nehmt uns mit auf Zeitreise. Wie war damals die Atmosphäre an der MSH?

Janna: Super eng. Wir kannten uns alle. Annika und ich haben eben festgestellt, dass wir uns vom StuRa (Studierenderrat) kennen. Wir waren damals sechs Leute. Es war von Anfang an ein richtiges »Wir-Gefühl«. Auch die Kohorten untereinander kannten sich alle. Wir dachten, wir sind die MSH – von uns gibt es ja nicht so viele.

Annika: Es war sehr familiär und so klein, dass wir jedes Gesicht kannten. Die Mitarbeiter am Empfang konnten wir mit jeder Frage nerven. Die haben die ganze Hochschule geschmissen.

Janna: Wir hatten sogar einen Kummerkasten in der Küche, einen Briefkasten, in den wir Sorgen, Wünsche und Beschwerden reinschmeißen konnten. Den Kasten

haben wir immer in den StuRa-Sitzungen geöffnet und uns um die Anliegen gekümmert. Irgendwann haben wir aber den Schlüssel verloren.

Ole: Am ersten Tag hatten wir als Programmpunkt ein Speed-Dating, um uns alle kennenzulernen. Ich habe nach der Hälfte der Zeit gemerkt, dass ich in der falschen Kohorte sitze. Danach sind alle Erstis zusammen Boot gefahren. Am Abend, als wir weiter ins Hofbräuhaus und auf den Kiez gezogen sind, waren

wir dann eh alle gefühlt wie eine Kohorte. Das war von Anfang an absolutes Klassenreisegefühl. Das war herrlich.

Janna: Apropos Bootstour (lächelt Ole an). Da habe ich Ole das erste Mal angeschmeckelt.

Und dann hat es gleich gefunkt?

Janna: Ja, das war doch der erste Tag, oder?

Ole: Ja, wir hatten Einschulung.

(Allgemeines Gelächter)

Ole: Hey, wir haben eine Schultüte bekommen!

Janna: Seit dem dritten Semester sind wir ein Paar. →



Ole (30) hat seinen Bachelor und Master in Psychologie erfolgreich absolviert. Er arbeitet als Psychologe in der ambulanten Sozialpsychiatrie, bei einem Zentrum für Arbeitsmedizin und im Bereich der betrieblichen Gesundheitsförderung.



Janna begann 2011 mit dem Bachelorstudium Angewandte Psychologie, anschließend absolvierte sie ihr Masterstudium Klinische Psychologie. Aktuell macht sie ihre Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin am HIP HafenCity Institut für Psychotherapie und lehrt an der MSH.



Die gelernte Krankenschwester hat sich für ein Teilzeitstudium entschieden: Jessica (32) hat 2011 mit dem Bachelorstudium Medizinpädagogik begonnen. Während des Studiums hat sie drei Kinder, darunter Zwillinge, bekommen. Seit ihrem Studium arbeitet sie als Lehrerin an einer Pflegeschule.

Was waren damals eure Lieblingsplätze an der MSH?

Janna: Früher war es immer der Treffpunkt in der Küche – wir hatten ja nur eine (lacht). Heute ist mein Lieblingsplatz in einem der Strandkörbe auf der Dachterrasse in der dritten Etage Am Kaiserkai.

Jessica: Die Ecke mit dem Süßigkeiten- und Kaffeeautomaten. Wenn wir an den Blockwochenenden von 9 bis 18 Uhr Unterricht hatten, waren die lebensnotwendig.

Annika: Meiner war in der Campus Suite, weil der Kaffee dort am leckersten war.

Zahra: Bei mir war es auch die Küche in der zweiten Etage. Dort haben wir uns manchmal stundenlang aufgehalten. Jede Kohorte hatte damals ihr eigenes Fach in der Küche, in dem wir Süßigkeiten und Kaffee gelagert haben. Natürlich gehören für mich auch die Marco-Polo-Terrassen dazu – im Sommer draußen sitzen und Studentensuppe essen.

Ole: Unsere Seminarräume hatten früher alle den Blick zur Straße. Als wir dann die ganze zweite Etage Am Kaiserkai bekommen haben, war es immer am allercoolsten, wenn wir in einem Raum mit Elbblick Unterricht hatten, zum Beispiel Raum 8.

Wann habt ihr gedacht: Jetzt startet die MSH richtig durch?

Ole: Als wir das ganze Stockwerk bekommen haben! Wir hatten plötzlich ein ganzes Stockwerk. Die ganze zweite Etage gehörte nur uns. Es war der Wahnsinn.

Zahra: Wir haben uns verlaufen.

Ole: Wir konnten einmal im Kreis laufen.

Janna: Zum Wintersemester 2012/13 gingen auf einmal sechs Kohorten mit Psychologie an. Wir dachten: »Jetzt platzt die Uni aus allen Nähten.«

Annika: Im fünften Semester waren wir alle im Praktikum. Als wir wiederkamen, gehörte auf einmal der Große Grasbrook zur MSH, Etage eins bis fünf. Wir waren völlig überfordert. Wir kannten uns gar nicht mehr aus, hatten keine Ahnung, wo was ist.

Ole: Wenn ich zurückdenke, hatte ich damals das »Das-ist-meine-Universität-Gefühl«. Die sind jetzt alle hier neu an »meiner« Universität (lacht). Ich bin ja quasi in den drei Räumen Am Kaiserkai groß geworden.

Jessica, du hast drei Kinder, darunter Zwillinge, während des Studiums zur Welt gebracht. Wie hast du es ge-

schaft, dein Studium in der Regelstudienzeit abzuschließen?

Jessica: Wir Teilzeitstudierenden standen alle schon mitten im Berufsleben, haben vor dem Studium schon eine Ausbildung gemacht. Die ersten zwei, drei Semester war ich auch jedes Blockwochenende mit meinen Kommilitonen feiern. Das war ein richtiges Studentenleben. Wir waren alle Ende 20, Anfang 30, abends gerne auf dem Kiez feiern und saßen morgens wieder in der Vorlesung. Die ersten Semester waren wir raus aus dem Alltagstrott, mal raus aus dem Berufsleben. Viele meiner Kommilitonen hatten bereits Kinder, sind zum Teil mit dem Flugzeug angereist. Die wenigsten haben in Hamburg gewohnt. Das war dann schon oftmals ein Stück Freiheit.

Und dann?

Irgendwann fing die Erste bei uns in der Kohorte an und wurde schwanger. Sie hat den Stein ins Rollen gebracht. Mein Sohn kam im Juli 2014 zur Welt. An den Wochenenden habe ich meinen Mann und unser Kind mit in die Hochschule gebracht. Wenn der Kleine Hunger hatte, bin ich aus der Vorlesung und habe ihn gestillt und bin dann wieder zurück. Mein Mann hat den Donnerstag, Freitag und den Montag einmal im Monat freigenommen, sechs Monate lang. Das hat super funktioniert. Die fünf Tage Studium im Monat waren ein totaler Ausgleich von dem 24-Stunden-Mama-sein.

Und die Bachelorarbeit?

Jessica: Die habe ich in der Elternzeit geschrieben. Dann hieß es: Mittagsschlaf des Kleinen ausnutzen. Während ihr wahrscheinlich »nur« eure Bachelorarbeit geschrieben habt, hieß es für die meisten von uns Teilzeitstudierenden: Arbeiten, Familie und Bachelorarbeit schreiben. Wir hatten immer schon diese Doppelbelastung. Ich habe eine halbe Stelle nebenbei gehabt, viele haben dreiviertel oder voll gearbeitet. Wir haben ein Jahrbuch,

da habe ich vorhin mal reingeschaut: In unserem Bachelorstudiengang Medizinpädagogik mit 20 Studierenden wurden sieben Kinder geboren. Ich habe mich anfangs oft gefragt, »Kind und Studium, funktioniert das?«, aber es funktionierte super. Wir wollten immer gern ein zweites Kind haben – da kam das dritte wenige Minuten hinterher. Mit den Zwillingen war es also das gleiche Spiel. Der Kleine war in der Kita und mein Mann kam mit den Zwillingen, damit ich stillen konnte.

Janna: Respekt!

Zahra: Stark.

Gab es den Moment, in dem du dachtest, ich schmeiße alles hin?

Jessica: Es war anstrengend, aber wir wurden von den Mitarbeitern und Professoren sehr gut unterstützt.

Wie sind euch die Professoren in Erinnerung geblieben? Gibt es etwas, wofür ihr dankbar seid?

Janna: Mich hat Sven Kottysch richtig für Statistik begeistert. So sehr, dass ich mein ganzes Studium über Vorträge an Campustagen der MSH zum Thema »Kei-

ne Angst vor Statistik« gehalten habe. Er war auch der, der mich durch seinen Zuspriech zur Lehre gebracht hat. Irgendwann habe ich mich getraut. Das werde ich ihm nicht vergessen. Und Prof. Dr. Marrakchi hat mich für die Klinische Psychologie begeistert, obwohl ich immer Lust auf Arbeits- und Organisationspsychologie hatte.

Zahra: Bei uns in der Kohorte war es damals Prof. Dr. Dr. Thomas Schnell. Seine Vorlesungen und Seminare waren so spannend. Heute teile ich mir Seminare mit ihm – er gibt die Vorlesung und unter anderem das, was ich damals in seiner Vorlesung gelernt habe, praktiziere ich jetzt in seinem dazugehörigen Seminar.

Abgesehen von den Professoren – was werdet ihr nie vergessen? Welche Momente waren besonders einprägsam oder skurril?

Janna: Ich finde es skurril, dass ich heute an der MSH als Lehrende arbeite und mit den Dozenten, mit denen ich mich damals schon gut verstanden habe, befreundet bin. Jetzt treffen wir uns auf dem Herbstball und reden über alte Zeiten. Ich bin

mir nicht sicher, ob es das gegeben hätte, wenn ich später mit dem Studium begonnen hätte, weil wir eben so klein waren und sich jeder beim Namen kannte.

Annika: Als ich einmal den Flur entlanggelaufen bin, saß ein Meerschweinchen auf dem Tresen einer Mitarbeiterin vom Hochschulmanagement. Das hatte eine Bindehautentzündung und hat gerade Augentropfen bekommen. Ich dachte, ich gucke nicht richtig, das ist ein Meerschweinchen. Das ist halt MSH.

Zahra: Es war alles so familiär. Wir konnten mit jedem Anliegen gefühlt zu jedem gehen.

Jessica: Meine schönste Erinnerung an die Studienzeit ist das Projekt »Intensive MSH«. Unsere Kohorte hat das Projekt 2014 mit Prof. Dr. Karutz auf die Beine gestellt. Wir haben für 38 Stunden eine Intensivstation aufgebaut. Ein Semester lang haben wir alles vorbereitet. Wir haben Projektarbeit wirklich gelebt und dieses Projekt am Ende mit meinen Kommilitonen, die zu der Zeit im Rettungsdienst oder auf einer Intensivstation arbeiteten, gemeinsam aus dem Boden gestampft. Das hat so viel Spaß gemacht und wird immer bei mir hängen bleiben. →



Annika (28) arbeitet als stellvertretende Leiterin in einer KiTa mit Schwerpunkt Frühförderung. Sie hat sich 2011 für das Bachelorstudium Transdisziplinäre Frühförderung an der MSH entschieden und schloss anschließend noch ein Masterstudium an. Während ihrer Studienzeit hat sie gemeinsam mit einer MSH-Psychologiestudentin in einer WG gewohnt.



Und bald gibt es ein Comeback?

Jessica: Ja, das wird tatsächlich ein richtiges Comeback für uns. Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten wird das Projekt »Intensive MSH« wiederholt und alle von uns, die in der Nähe von Hamburg wohnen und es irgendwie beruflich einrichten können, sind wieder dabei.

Bleiben wir bei Erinnerungen an die Studienzeit: Was war die verrückteste/wildeste Party an der MSH?

Jessica: Ich erinnere mich daran, dass unsere Einschulung damals noch im Foyer stattfand. Unsere Studentenparty fand am Abend in Raum 5 statt, in unserem größten Seminarraum. Zwei Tische wurden zusammengeschoben als Tresen. Es gab Bier, Wein und Sekt, es gab einen DJ und wir haben getanzt.

Janna: 2012 haben wir beide (guckt zu Annika) mit vier anderen Studierenden den Herbstball organisiert. Wir haben ei-

nen Zauberer, das war ein Kumpel von mir, einen Cellisten und eine Sängerin bestellt.

Zahra: Ja, stimmt.

Annika: Ich war im Deko-Komitee. Wir haben Wandtattoos gebastelt und den Raum geschmückt.

Wie viele Gäste waren beim ersten Herbstball?

Janna: Bestimmt 200. Vielleicht waren es sogar 300. Heute ist das alles richtig professionell geworden.

Wenn ihr an eure Studienzeit zurückdenkt, was vermisst ihr am meisten?

Ole: Ausschlafen...

Janna: Freiheit...

Annika: Unbeschwertheit...

Jessica: Fünf Tage ohne Kinder.

(Allgemeines Gelächter)

Ole: Donnerstagabend feiern gehen.

Zahra: Einfach mal kurz aus dem Unter-

richt verschwinden.

Jessica: Glühwein in der Mittagspause, wenn Weihnachtsmarkt am Überseeboulevard war.

Sicher habt ihr auch noch Erinnerungsstücke aus der Studienzeit. Gibt es Trophäen, die ihr während des Studiums gesammelt habt?

Zahra: Unsere Absolventenhüte, oder?

Jessica: Ja, stimmt, die Hüte.

Janna: Ich war stolz, Studiengangssprecherin zu sein. Das war meine persönliche Trophäe (lacht). Und Ole natürlich...

Ole: Ich habe noch mein Fußball-Trikot vom »Cup der Privaten«, der Europameisterschaft der privaten Hochschulen. Ich bin dieses Jahr zum achten oder neunten Mal mitgefahren und freue mich immer riesig darauf – als Alumni im eigenen Alumni-Fußballteam. Es ist super interessant zu sehen, wie sich meine ehemaligen Kommilitonen alle entwi-



ckeln. Deshalb gehe ich auch gern zu den Alumni-Stammtischen, zum Beispiel in der Schanze.

Stichwort Alumni: Haben sich eure Berufswünsche erfüllt?

Janna: Übertroffen. Ich hätte nicht gedacht, dass ich so schnell dort arbeite, wo ich jetzt arbeite. Das Studium hat mir schon den einen oder anderen Job eingespielt.

Annika: Das kann ich als Absolventin der Transdisziplinären Frühförderung (TFF) auch total teilen. Wir sind unheimlich gut und unheimlich breit aufgestellt. Ich weiß von den meisten, dass sie direkt nach dem Abschluss in sehr guten Positionen untergekommen sind.

Zahra: Die MSH hat einen sehr guten Ruf. In meinem ersten Praktikum im fünften Semester in einer Klinik wurde ich oft in Ärztnerunden gefragt, »Das ist eine Privathochschule? MSH heißt die?«, und wenig später, »Wie heißt die nochmal?«. Sobald heute der Name MSH fällt, ist er jedem ein Begriff.

Ole: Durch das Studium bin ich sehr breit

aufgestellt. Ich habe schon in drei verschiedenen Branchen gearbeitet. Überall habe ich mich gut vorbereitet gefühlt und nirgendwo bin ich bisher rausgefallen (lacht).

Auch die MSH war in den vergangenen Jahren sehr auf Wachstumskurs. Was wäre gewesen, wenn wir euch damals gesagt hätten, dass an eurer Hochschule in 10 Jahren fast 3.000 Studierende in fast 30 Studiengängen, in zwei Stadtteilen und tausenden von Quadratmetern studieren?

Janna: So gelacht, ich hätte einfach nur gelacht.

Ole: Niemals.

Jessica: Niemals. Wir haben uns schon manchmal gefragt, wie lange unsere halbe Etage wohl reicht, aber diese Ausmaße...

Annika: Ich habe schon ziemlich schnell in den Reden von Frau Renken-Olthoff rausgehört, dass sie eine Vision hat – interdisziplinäres und vernetztes Arbeiten, mit dem Schwerpunkt auf Studiengänge der Gesundheitsbranche – und dass sie

sehr ehrgeizig ihr Ziel verfolgt.

Janna: Ich war auch immer ein bisschen stolz – mit jedem Stück, mit dem die MSH gewachsen ist. Es war ja auch meine, unsere Uni, die wächst. Wir haben das zusammen geschaffen.

Wie fühlt ihr euch, wenn ihr heute durch die Hochschule lauft?

Janna: Ich fühle mich hier zuhause. Wenn mich Freunde besuchen und wir durch die Hafencity laufen, dann zeige ich ihnen immer, wo ich studiert habe.

Annika: Ja, das kenne ich. Und meistens kommt dann »Was? Hier? Mit dem Ausblick?«

Ole: Ja, normal. (alle grinsen)

Annika: Und heute stehen wir trotzdem wieder alle am Fenster in der fünften Etage Am Kaiserkai und machen Fotos von der Elbe.

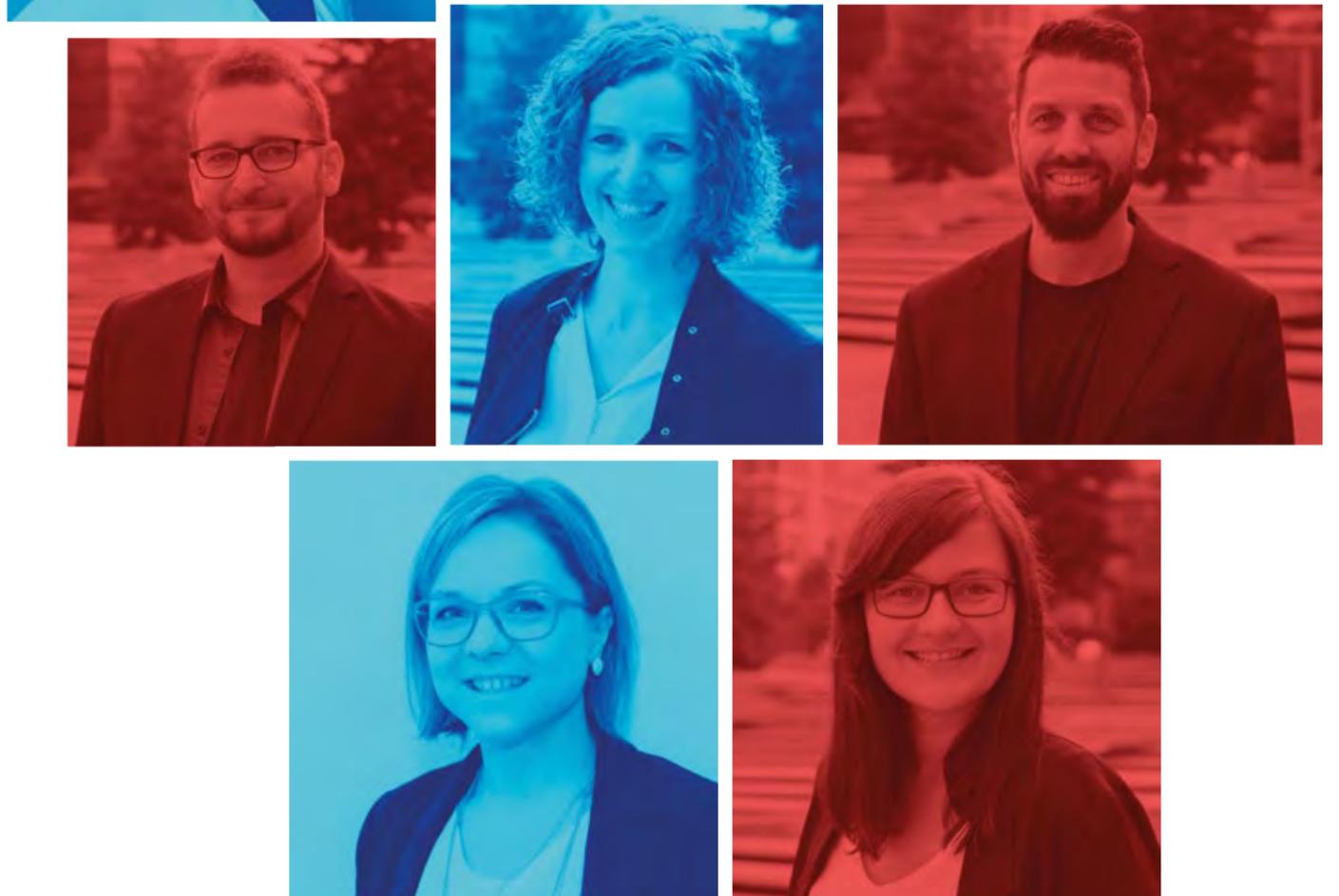
Vielen Dank für das spannende Gespräch. ●



WIR, DAS TEAM DER ERSTEN STUNDE

Sie waren zum Teil schon an Bord, als es die MSH nur auf dem Reißbrett gab. Sie waren dabei, als die Akkreditierung auf Estrichboden stattfand – und in letzter Sekunde roter Teppichboden für die Begehung ausgerollt wurde. Sie erzählen von singenden Professoren, von Familienoberhäuptern, von der ersten Halloween-Party und dem Professor im Sensemannkostüm, vom nächtlichen Anruf wegen der verlorengegangenen Zahnspange, von schlotternden Knien bei einer Exkursion mit Studierenden in schwindelerregender Höhe und der Aktion mit den Müllcontainern mitten in der Nacht. Sie alle haben sich auf etwas Unbekanntes eingelassen, haben diskutiert, bis die Köpfe rauchen, haben gebangt und mitgefiebert, haben Tränen gelacht und alles gegeben – sie sind unsere Mannschaft der ersten Stunde.

FRAGEN Valerie Landau
FOTOS Yusuf Bala, Lena Glinka, Catharina Hoops, Parham Khorrami, Privat





Die MSH-Familie



v.l.n.r.: Prof. Dr. Harald Karutz, Professor für Rescue Management, seit 2012 an der MSH

Prof. Dr. med. Steffen Gramminger, Departmentleiter Medizinmanagement, Professor für Medizincontrolling, seit 2012 an der MSH

Prof. Dr. habil. Britta Wulfhorst, Dekanin Fakultät Humanwissenschaften, Departmentleiterin Pädagogik, Professorin für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Gesundheitspädagogik, seit 2013 an der MSH

Prof. Dr. Klaus Runggaldier, Dekan Fakultät Gesundheitswissenschaften, Professur für Medizinpädagogik, seit 2010 an der MSH

Prof. Dr. Olaf Schenk, Departmentleiter Pädagogik, Pflege und Gesundheit, Professor für Advanced Nursing Practice, seit 2010 an der MSH

Meine erste Begegnung mit der MSH...

Runggaldier: 2008 in Gera. Da habe ich zum ersten Mal mit Frau Renken-Olthoff über das neue Projekt MSH gesprochen und es wurden konkrete Pläne geschmiedet. Die Idee klang vielversprechend und visionär. Die Realität dann zum Start 2010 »live und in Farbe« hier in Hamburg, und was wir daraus gemeinsam gemacht haben, war dann noch besser. Insbesondere auch die Hafencity und die Location waren der Hammer.

Schenk: Die Vor-Ort-Begehung im Rahmen der Akkreditierung war für mich damals eine der beeindruckendsten Erlebnisse. Der Standort Am Kaiserkaai 1 war noch im Rohbau. Die Begehung fand auf dem Estrichboden statt. Ich erinnere mich noch, dass Uwe Renken-Olthoff rote Teppichläufer ausgelegt hat, damit unsere Schuhe nicht so schmutzig werden.

Wulfhorst: Vor meiner ersten Verabredung mit Frau Renken-Olthoff schrieb ich ihr noch einmal eine E-Mail, wo wir uns denn genau treffen. Sie schrieb: Am Kaiserkaai 1. Ich habe einen großen Campus erwartet – wollte wissen, in welchem Gebäude, auf welcher Etage und in welchem Raum wir uns treffen. Als ich hier ankam, habe ich gedacht: »Das hier ist die ganze Hochschule?«. Die MSH bestand damals aus der Hälfte der zweiten Etage. Heute können wir uns nur die Augen reiben bei der rasanten Entwicklung.

Pleiten, Pech & Pannen...

Wulfhorst: Blockwochenenden sind durchaus mal anstrengend – fünf Tage am Stück, zehn Stunden pro Tag Lehre. Als ich aus der Mittagspause wieder in meinen Seminarraum ging, stand vorne am Pult ein Teller mit Kuchen. Ich habe lange diesen Kuchen an-

gestarrt, mich gefragt, ob jemand Geburtstag hat, ob der Kuchen vielleicht für mich ist, ob ich mich bedanken sollte. Der Laptop auf meinem Tisch sah irgendwie anders aus als meiner. Als ich langsam aufguckte, dachte ich: »Komisch, eben sahen die Studierenden anders aus«. Erst als jemand zu mir sagte »Guten Tag, Frau Wulfhorst, schön Sie zu sehen«, dämmerte mir, dass ich in der falschen Kohorte bin. Ich arbeite also an meinem Ruf als zerstreute Professorin. In der Form ist mir das zum Glück bisher aber nur einmal passiert.

Karutz: Mit Studierenden habe ich mal einen Ausflug in einen Kletterpark unternommen. Das war als erlebnispädagogische Exkursion zur Teamarbeit im Gesundheitswesen geplant. Irgendwie habe ich mich dabei überreden lassen, einen relativ anspruchsvollen »Profi-Weg« entlang zu klettern und dachte mir erst: »So schlimm wird es schon nicht werden.« Würde es dann aber doch. In schwindelerregender Höhe habe ich auf einmal schlotternd an irgendwelchen Ästen geklammert und dachte mir nur: »Was mache ich hier eigentlich?« Zugleich wollte ich mir vor den Studierenden natürlich keine Blöße geben – verzweifelt um Hilfe rufen, kam für mich jedenfalls nicht in Frage. Aber wie auch immer: Letztlich bin ich ja wieder unten angekommen, und es war schon eine besondere Erfahrung. Nicht nur für die Studierenden, sondern auch für mich.

Was war ein besonders einprägsamer/skuriler/schöner/beeindruckender Moment?

Wulfhorst: Besondere Momente sind für mich, wenn Studierende, die zunächst nicht zu den Überfliegern gehörten, eine enorme Entwicklung machen. Wenn ich Studierende über Jahre begleite und merke, dass manche vielleicht etwas mehr Zeit brauchen – und irgendwann einen Quantensprung machen. Das beeindruckt mich.

Gramminger: Ja, die Entwicklung der Studierenden zu begleiten und diese auch festzustellen, ist immer wieder ein beeindruckendes Erlebnis. Am Anfang jung, unerfahren und bisweilen etwas naiv. Tja, und zwei bis drei Jahre später sind daraus gereifte Persönlichkeiten geworden. Jede und jeder für sich, so wie er eben ist. Und dann bin ich schon stolz, dass wir einen Teil dazu beigetragen haben und es wird einem klar: Wir vermitteln nicht nur Fachwissen, sondern tragen auch sehr viel zur allgemeinen und sozialen Entwicklung unserer jungen Generation bei.

Ein sehr emotionaler Moment an der MSH?

Gramminger: Die Absolventenverabschiedungen sind für mich immer die emotionalsten Momente an der MSH. Der festliche Rahmen, die Eltern mit stolzgeschwellter Brust, die Studierenden mit diesem Blick, einer Mischung aus »endlich geschafft« und »schade, jetzt ist alles vorbei«. Es ist für alle einfach ein toller Moment. Ich bedaure dann immer, dass ich als Student so etwas nie erleben durfte. Da kam die Urkunde einfach per Post.

Runggaldier: Das war bei mir auch so mit der Urkunde per Post. Die war sogar kaum lesbar, weil sie auf einem 9-Nadeldrucker erstellt wurde. Da machen wir hier an der MSH schon vieles ganz anders und geben den Studierenden wirklich von Anfang an mit der feierlichen Begrüßung, während des Studiums und insbesondere am Ende bei den Verabschiedungen, die Wertschätzung, die sie verdienen. Die spiegelt auch wider, welche enorme Leistung gerade die berufsbegleitenden Teilzeitstudierenden erbringen, wenn sie zwischen Job, Familie, Freunden, Studium und sonstigen Dingen im Leben die richtige Priorisierung finden. Einfach nur Chapeau vor diesen tollen Menschen.

Sehr herausfordernd ist...

Wulfhorst: Wenn sonntagmorgens am Blockwochenende um halb acht das Telefon klingelt und ein Lehrender sich krankmeldet. Dann kommen wir so richtig in Wallung und suchen nach einer Lösung. Das ist für mich das Besondere: An einer staatlichen Hochschule würden wahrscheinlich alle mit den Achseln zucken. Wenn jemand krank ist, dann würde das Seminar eben ausfallen. Wir sind da irgendwie anders, nach dem Motto »Wollen wir doch mal sehen, ob das ausfällt«. In den allermeisten Fällen haben wir auch eine Lösung gefunden. Dazu müssen sich dann aber alle bewegen und viel Kreativität zeigen. Das ist das Tolle an unserem Team.

Karutz: Ich muss gestehen, dass die Sonntage an den Blockwochenenden generell eine Herausforderung sind. Wenn wir vom Hotel aus durch menschenleere Straßen zur MSH fahren und ich überall die noch heruntergelassenen Rollläden sehe, kommt mir gelegentlich durchaus der Gedanke: »Noch zwei Stunden weiterzuschlafen, könnte jetzt auch eine feine Sache sein.« Aber sobald die Studierenden – hochmotiviert, was mich absolut beeindruckt

– im Seminarraum versammelt sind, geht es nun einmal los. Dann ist auch die eigene Müdigkeit blitzschnell verflogen.

Gramminger: Man mag es vielleicht gar nicht glauben, aber es ist für mich wirklich die körperliche Belastung. Ich bin mit sehr viel Herzblut und Engagement bei meinen Vorlesungen und daher auch sehr aktiv. Sitzenderweise meine Vorlesungen zu halten ist für mich unvorstellbar. Tja, und abends nach zehn Stunden stehen, laufen und gestikulieren, da bin ich dann total kaputt und ausgelaugt.

Welches Lied wäre die MSH für Sie?

Wulfhorst: Wir haben verschiedene Lieder. Herr Karutz ist unser DJ, wenn wir im Auto anreisen. Je nachdem – wenn wir freitagmorgens um halb acht zur Senatssitzung fahren, danach zehn Stunden Lehre und zum Abschluss des Tages noch ein Teammeeting vor uns haben, dann hören wir meistens »Einer muss den Job ja machen« von Udo Lindenberg oder durchaus auch mal »We are the Champions«.

Karutz: Nicht zu vergessen: »The Final Countdown« von Europe. Es gibt übrigens auch eine Smartphone-Aufnahme, auf der einige singende Professoren in bester Laune zu hören sind. Aber ich musste mich leider umgehend dazu verpflichten, dieses heimlich mitgeschnittene Tondokument niemals, wirklich niemals zu veröffentlichen.

Gramminger: Egal ob Lindenberg, Queen, Abba oder Europe: Hauptsache zusammen im »Familientaxi« von Harald Karutz.

Wenn andere Sie beschreiben würden, was würden die über Sie sagen?

Runggaldier: Ach, die Fünf. Die Fünf sind doch die...

Schenk: ... MSH-Familie.

Gramminger: Ja, und das tut so gut.

Karutz: Das stimmt. Mit allem, was dazu gehört!

Wulfhorst: Wir haben manchmal auch einen etwas sehr familiären Ton. Wie man in der Familie eben miteinander umgeht: In der Regel wertschätzend – manchmal gehen sie einem aber auch auf den Zeiger.

Runggaldier: Schön ist, dass jeder mal Familienoberhaupt sein darf, und genauso schön, dass die anderen trotzdem machen, was sie wollen...





Unser Referent



Prof. Dr. habil. Bernd Six, Departmentleitung Psychologie & Angewandte Psychologie, Dozent für Sozial-, Arbeits- & Organisationspsychologie, seit 2012 an der MSH

Welche Momente haben Sie in den vergangenen 10 Jahren besonders bewegt/beeindruckt/erstaunt/überrascht/herausgefordert?

Der Perspektivenwechsel vom Studenten, Institutsdirektor, Dekan und Prorektor an herkömmlichen Universitäten zum Professor an einer privaten Hochschule lieferte gleich drei neue Ansichten:

1. Ein Hochschulmanagement, von dem ich glaubte, es sei nur ein Fremdwort für Verwaltung. Wie sich aber herausstellte, ist es eine Daueranlaufstelle ohne Wartezeiten für studentische Fragen und Probleme, realisiert von Kolleginnen und Kollegen mit Bachelor-, Master oder Promotionsabschluss, die kompetent und ohne zeitliche Verzögerung beantwortet wurden. Dazu aber auch die kreative Arbeit derjenigen, die die MSH nach außen repräsentieren – auf Messen, Präsentationen und den kreativ bebilderten Beiträgen im MSH-Magazin.

2. Studentinnen und Studenten, die unterschiedlicher nicht hätten sein können, angefangen bei denen, die die NC-Hürde nur knapp nicht geschafft haben bis zu den betagteren Semestern, die dann doch noch einmal die studentische Rolle übernehmen wollten und mit einer Berufsausbildung oder einigen Jahren praktischer Erfahrung ein Fach ihres Interesses studieren wollten. Nicht zuletzt die Internationalität in der Zusammensetzung aus allen Kontinenten und Himmelsrichtungen mit zum Teil Mehrsprachenkenntnis, immer aber mit zusätzlichen Wissens- und Erfahrungsinhalten ausgestattet: bunt und divers, kreativ und polyglott.

3. Das Rätsel Ilona Renken-Olthoff: Bei aller Psychologie und variantenreichen Erklärungsmustern dieser Wissenschaft, bleibt es ein Rätsel, wie aus den kleinsten Anfängen in einer der attraktivsten Gegenden Hamburgs (und in Berlin und in Potsdam) aus wenigen Quadratmetern im Jahre 2009 eine Hochschule wurde, die an mehreren Standorten nicht nur verortet ist, sondern architektonisch einfallreich gestaltet ist, von den Aktenschränken bis zu den Sitzgelegenheiten im Eingangsbereich Am Kaiserkai 1. Jemand mit, ich weiß nicht, wie vielen Ohren, mit denen alle, die kommen, angehört werden, vor allem natürlich, um zu jammern und zu klagen; jemand mit einem Gedächtnis wie ein Rathaus, in dem scheinbar unwichtige und vor allem kleinteilige und detailreiche Informationen abgespeichert und präzise abrufbar sind, jemand der tagein tagaus über viele Jahre so wach ist und mit so wenig Schlaf auskommt, der so viele Ideen nicht nur generiert, sondern auch alltagstauglich umsetzt, der für ein weltweites Netz sorgt, das von Hamburg aus gespannt wird und bis Australien und den USA reicht, der Forschung fördert, Labore und Computerräume großzügig und modern ausstattet, erfolgreiche Akkreditierungen und Re-Akkreditierungen vorweisen kann und zukunftsichere Pläne im Kopf und in den Schubladen hat, muss eben ein Rätsel sein und wohl auch bleiben.

Wollten Sie schon immer Professor werden?

Im Alter von neun oder zehn Jahren wollte ich Ingenieur werden, wobei ich nicht wusste, was das eigentlich ist, aber es wurde mir sehr nahegelegt. Mit sechzehn, siebzehn Jahren sah ich mich als Flugkapitän. Dieser Wunsch wurde abgelehnt, weil Fliegen viel zu gefährlich sei.

Eher beiläufig habe ich nach einigen Semestern Germanistik und Philosophie Vorlesungen in Psychologie angehört. Das fand ich ganz interessant und so habe ich nach dem Vordiplom und Diplom in Psychologie eine Stelle als Mitarbeiter bekommen und eine Dissertation geschrieben. blieb die Habilitation und damit auch die Idee, Professor zu werden, was damals, ehrlich gesagt, etwas einfacher war als heute. Ab 1980 gab es dann auch die ersten Stellen, unter anderem in Göttingen, Wuppertal und zum Schluss in Halle an der Saale als Pro-Rektor für Strategische Entwicklung. Mir fehlte nur noch die Innenansicht einer privaten Hochschule, aus Neugier und aus Interesse.

Der erste Psychologe



Prof. Dr. habil. Olaf Morgenroth, Professor für Gesundheitspsychologie, seit Aufnahme des Lehrbetriebes zum Wintersemester 2010 an der MSH

Wie stolz waren Sie, als Sie erfahren haben, dass Ihnen eine der ersten Professuren an der MSH verliehen wird? Wie aufgeregt waren Sie?

Natürlich war ich stolz auf den Ruf an die MSH. Schließlich bedeutet es ja, dass ich im Berufungsverfahren eine Mehrheit der Kommissionsmitglieder überzeugen konnte. Die MSH war mir hingegen gänzlich unbekannt. Es gab sie ja auch noch gar nicht. Es ist natürlich auch ein Wagnis, sich auf etwas Unbekanntes einzulassen. Daher war ich an meinem ersten Arbeitstag auch aufgeregt, was mich erwartet. Ich bin aber froh, dieses Wagnis eingegangen zu sein und gleichzeitig dankbar, diese Chance erhalten zu haben.

Wie war es für Sie, an einer neu gegründeten Hochschule tätig zu sein?

Zu Beginn manchmal etwas zu herausfordernd, da ich ja zusammen mit einer Kollegin die gesamte Psychologie an der MSH auf professoraler Ebene vertreten habe. Ich habe dennoch stets versucht, den Studierenden einen Einblick in die Vielfältigkeit der Psychologie zu vermitteln. Ich bin froh, dass ich heute viele Kollegen habe, die diese Vielfalt hervorragend repräsentieren und mit denen ich mich austauschen kann. Viel habe ich auch von Kollegen anderer Fachrichtungen gelernt. Gerade in der Anfangszeit war der Kontakt sehr eng, weil es viele informelle Gelegenheiten gab, sich auszutauschen. Dass man sich als Psychologe zum Beispiel mit einem Kunstwissenschaftler über menschliches Erleben unterhalten kann, ist sonst eher unwahrscheinlich. Ich fand das sehr anregend. Allgemeiner betrachtet ist es natürlich etwas Besonderes, am Aufbau einer neuen Hochschule mitwirken zu können. Rückblickend betrachtet ist es überaus beachtlich, wie gut sich die MSH in dieser kurzen Zeit entwickelt hat.

Die Professorin mit den Fußnoten¹



Prof. Dr. Angela Kindervater, Professorin für Pädagogische Psychologie, seit 2011 an der MSH

Die Interdisziplinarität und die Flexibilität schätze ich sehr. So bereitet es mir im Sommer viel Freude, mit meinen Studierenden die Seminare im Freien durchzuführen. Mit Sonnencreme, Strohhut und Seminarunterlagen sind wir hierfür bestens gerüstet. Manchmal bleiben Touristen interessiert stehen und hören zu.

¹ Eine Vorlesung ohne Fußnote ist wie eine Suppe ohne Salz (meine Studierenden wissen schon, was ich meine...)



Soziale Vielfalt trifft kulturelle Innovation



Prof. Dr. Hannes Jahn, Departmentleitung Kunst, Gesellschaft und Gesundheit, Professor für Innovative Veränderungsprozesse (Kunstanaloges Coaching), seit April 2011 an der MSH

Prof. Dr. Liane Simon, Departmentleitung Family, Child and Social Work, Professorin für Transdisziplinäre Frühförderung, seit Oktober 2010 an der MSH

Was ist die MSH für Sie?



* Das Foto ist eine Detailaufnahme einer Wandgrafik in unseren Departmenträumen und drückt sehr gut aus, was ich mit der MSH verbinde: eine offene, einladende Haltung für neue wissenschaftliche Gedanken und Ansätze.

Mein Lieblingsplatz in Harburg...

... ist der kleine Yachthafen auf der Schlossinsel: grüne Wiese, direkt am Wasser, nah zur Hochschule – ideal.



Harburg bedeutet für mich...

...einen tollen Studienstandort anbieten zu können, mit Theaterwerkstatt, Musikraum, Bewegungsraum, Atelier und natürlich die Möglichkeit, mit den vielen Praxispartnern vor Ort eng zusammenzuarbeiten.

Welche emotionalen Momente an der MSH sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Die Institutionelle Akkreditierung der MSH. Es war aufregend, den Beginn einer Hochschule mitzuerleben, berührende und sehr persönliche Präsentationen von Studierenden bei der Suche nach einer professionellen Haltung im Modul »Persönliche Reflexion«, heiße Diskussionen mit Studierenden zu Fragen des gesellschaftlichen Miteinanders, die Feierabend-Gespräche mit Kollegen, der Sprung über die Elbe mit dem Umzug des Departments – sehr aufregend. Aber auch das Wiedersehen mit manchen »Ehemaligen«. Es ist schön zu sehen, was aus ihnen geworden ist.

Die Geburtshelferin und Backgroundsängerin



Sylvia Große, Dipl.-Kffr., Strategie und Hochschulentwicklung an der MSH

Sie haben die MSH von den Kinderschuhen über die Teeniezeit bis ins Erwachsenenalter begleitet. Wie fühlt sich das an, wenn Sie auf die 10 Jahre zurückschauen?

Die Entwicklung einer Hochschule von der Idee an zu begleiten, ist eine besondere Erfahrung. Im Rückblick ist das mit all den Herausforderungen und Entwicklungen, aber auch Kämpfen und Problemen, kaum in Worte zu fassen. Ein besonderes Anliegen ist es mir deshalb, dass alles, was wir bis heute geschaffen haben, mit dem notwendigen Respekt gepflegt, mit der notwendigen Kreativität überdacht und weiterentwickelt wird.

Nie vergessen werde ich...

... unsere erste Akkreditierung vor Aufnahme des Studienbetriebs im Januar 2010. In der leeren sechsten Etage* Am Kaiser Kai 1 wurden sechs Tische aufgestellt, für jeden Studiengang einer. Damit der Rahmen stimmte, wurden große Palmen gemietet und dazwischen platziert. Der Gedanke an diese Gründungsstimmung lässt mich noch heute schmunzeln.

* **Anmerkung:** Die zweite Etage war zu dem Zeitpunkt noch vermietet. Wir durften die sechste Etage, die sich noch im Rohbau befand, für die Akkreditierung nutzen.



Der Server-Flüsterer



Tobias Walther, Dipl.-Ing. Päd.,
Strategisches IT-Management
an der MSH, seit Beginn an
der MSH

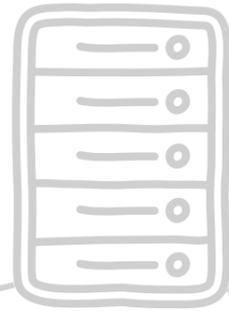
Sie waren schon an der MSH, da gab es die MSH quasi noch gar nicht. Welche Herausforderungen mussten Sie meistern, bevor die Türen der MSH das erste Mal geöffnet wurden?

Ja, das stimmt. Die MSH auf dem Reißbrett. Ich erinnere mich noch sehr genau an den Tag, als Frau Renken-Olthoff zum ersten Mal mit mir in die HafenCity gefahren ist, um mir den geplanten Standort für unsere neue Hochschule zu zeigen. Der Kaiserkai 1, das war schon beeindruckend.

Zum Start war eine der Herausforderungen, dass gefühlt für alles zu wenig Platz war. Wir bezogen ja Am Kaiserkai 1 zunächst nur eine halbe Etage. Kein Server- oder Technik-Raum. So stand der erste Server der MSH im Büro der Geschäftsführerin. Ohne Kühlung, dafür aber sehr laut. Außerdem überraschte uns die nagelneue HafenCity mit dem Umstand fehlender Breitbandanschlüsse. Gbit-Anschlüsse, wie wir sie heute nutzen, konnten die Versorger damals einfach noch nicht in ausreichendem Maße bereitstellen. Am Anfang mussten mir mit drei parallel geschalteten 16 Mbit-DSL-Leitungen auskommen. Kann sich heute niemand mehr vorstellen, dass das überhaupt funktioniert hat.

Was schätzen Sie: Wie viele Kilometer Kabel sind inzwischen an der MSH verlegt?

Die Entwicklung der MSH ist beeindruckend. Wie in vielen anderen Bereichen wird das auch im IT-Bereich deutlich: Zum Start 2009 bestand die IT-Ausstattung aus einem Server und vier Workstations (für die Geschäftsführerin und drei Mitarbeiter). Heute betreibt die Hochschule eine zu 95 Prozent virtualisierte, hochverfügbare Infrastruktur mit circa 30 Servern am Standort Hamburg. Die gleiche



Infrastruktur steht redundant für unsere Schwester-Hochschulen am Standort Berlin zur Verfügung. Dazu betreuen unsere IT-Mitarbeiter im Verbund mehr als 1.200 Clients (PCs und Laptops), 130 Beamer und 25 Soundsysteme. Über die Jahre wurden mehr als 35 Kilometer Datenkabel verlegt. Das entspricht ungefähr der Strecke vom Campus HafenCity nach Harburg und zurück.

Davon kriegen wir alle gar nichts mit...

Die Arbeit des IT-Managements wird meist nur wahrgenommen, wenn etwas nicht funktioniert. Dass es funktioniert, ist ja der »Normalzustand« (lacht). Daher wird ja seit dem Jahr 2000 am letzten Freitag im Juli der »System Administrator Appreciation Day« begangen. Ein Tag, um Menschen zu danken, die normalerweise nur gerufen werden, wenn etwas nicht funktioniert.

Spaß beiseite: Wir waren selbst überrascht, als wir vor Kurzem mal alle von uns betreuten Systeme in einer Übersicht dargestellt haben. Dass es viele sind, wussten wir – wie viele es tatsächlich sind, das hat uns dann doch beeindruckt: Unsere IT-Kollegen sind täglich in 158 verschiedenen Anwendungen unterwegs. Und das in einem Umfeld, in dem das Wissen von heute morgen schon ins Museum gehört. Das erfordert von allen Mitarbeitern im IT-Management jeden Tag maximalen Einsatz. Der Normalzustand – höchste Verfügbarkeit aller IT-Dienste und -Services unter Berücksichtigung von IT-Sicherheit und Datenschutz – will jeden Tag aufs Neue hart erkämpft werden. Das gelingt uns nicht immer zu 100 Prozent, aber wir arbeiten daran (lacht). Ich bin sehr froh, in einem solch guten Team arbeiten zu können und auch ein bisschen stolz auf das gemeinsam Erreichte.

An ihr kommt kein Physio vorbei



Beatrice Hänsch, Dipl.-Physiotherapeutin, stellv. Schulleiterin,
Fachbereichsleiterin Physiotherapie am IPW – Institut für praxisorientierte Weiterbildung,
seit 2009 am IPW

Was macht für Sie die Kooperation zwischen dem IPW und der MSH so besonders?

An die Ausbildungsinhalte anknüpfend, wird die wissenschaftliche Methodenkompetenz und Fachkompetenz durch unsere Kooperation vertieft und erweitert. Damit spezialisieren sich unsere Auszubildenden auf weitere berufliche Anwendungsfelder.

Alle Menschen, die Pflege und Begleitung sowie diagnostische oder therapeutische Leistungen benötigen, haben ein Recht auf fachlich kompetentes, einfühlsames und verständnisvolles Personal. Wir sehen unseren Auftrag als Schule und Hochschule darin, eine professionelle und zukunftsorientierte Ausbildung auf hohem wissenschaftlichem Niveau durchzuführen. Unser Ziel ist es, jungen Menschen eine berufliche Perspektive in den Gesundheitsberufen sowie Chancen und Möglichkeiten der akademischen Weiterentwicklung zu ermöglichen. Die Ausbildung in den Gesundheitsberufen verstehen wir als einen sehr entscheidenden Prozess im Rahmen der Professionalisierung und Akademisierung der Gesundheitsberufe.





Vier Fäuste für ein Halleluja



v.l.n.r.: Patricia Regen, Bürokauffrau, Studierendenservice und Studiengebühren, seit Gründung an der MSH

Anne Dietze, M.A., Gleichstellung, Akkreditierungen seit 2012 an der MSH

Toni Herrling M.A., Gremienmanagement seit 2012 an der MSH

Antonio Zizza, Fremdsprachenkorrespondent, International Office und unser Mann fürs Fußballturnier Cup der Privaten, seit 2011 an der MSH

Patricia, 10 Jahre MSH. Du bist seit Anfang an dabei. Gibt es eine kurze Anekdote aus der Gründungszeit der MSH, die dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

Patricia: Als allererstes möchte ich laut herausprusten: »Was, wirklich schon 10 Jahre?!« und »Wie, nur eine kurze Anekdote?«. Kurz wird es zwar nicht, aber dafür bekommt ihr hier einen Blick hinter die Kulissen, den eigentlich nur eine Handvoll Menschen haben. Aber von vorn: Ich kann mich noch ganz genau erinnern, wie Frau Renken-Olthoff mit einer Flasche Sekt im Büro des IPW (dem damaligen Institut für praxisorientierte Weiterbildung in Hammerbrook und unserer heutigen Akademischen Lehrschule) stand, und freudestrahlend von der Genehmigung der MSH als Fachhochschule berichtete. Zu viert haben wir auf diesen Erfolg angestoßen. Kurz darauf nahm diese spannende Reise dann Fahrt auf.

Die MSH-Website, damals noch ganz anders gelayoutet, ging online. Die ersten Anfragen von Studienganginteressenten liefen telefonisch oder per E-Mail bei mir auf. Kurz darauf durfte ich meinen ersten Arbeitsplatz an der MSH beziehen. Nur die Studis der allerersten Stunde wissen noch, dass wir vor dem ersten Studienstart nur zwei Räume zur Verfügung hatten. Unseren Studierendenservice, der auch heute noch am Tresen Nord im 2. OG Am Kaiserkai 1 beheimatet ist und den angrenzenden Besprechungsraum, der mittlerweile den Raum 2.01 vergrößert.

Meine damalige Kollegin und ich waren anfänglich quasi Mädchen für alles. Ob Marketing, Bewerbermanagement, Prüfungswesen oder Cateringpersonal bei den ersten MSH-Events, die Arbeit wurde gerecht unter uns beiden vor Ort aufgeteilt. Diejenige, die ans Telefon ging, durfte sich der Aufgabe widmen (lacht). Ich kann mich auch noch gut an die ersten Aufnahmegespräche erinnern, die anfänglich noch von Frau Renken-Olthoff persönlich geführt wurden. Dann hieß es beim Briefkasten leeren »Yeahhh, das ist jetzt der 3., 8., 15., 32. ... Tag in Folge, an dem wir einen Studienvertrag erhalten.« Was für eine Entwicklung, die die MSH seitdem durchlaufen hat, wenn ich bedenke, was für Poststapel die MSH heutzutage erreichen.

Der Rest ist Geschichte, aber eines möchte ich dann doch nicht versäumen: Es vergeht keine Veranstaltung, bei der Frau Renken-Olthoff uns, ihren Mitarbeitern, nicht ihren Dank ausspricht. Nun ist es wirklich mal an der Zeit ein ganz großes Dankeschön schwarz auf weiß aufs Papier zu bringen. Liebe Ilona, Chapeau für das, was du als Privatperson in so kurzer Zeit erreicht hast und dabei 24/7 im Einsatz warst. Ein persönliches Dankeschön für die 10 Jahre bei der MSH und 17 Jahre bei dir in der Unternehmensgruppe.

Wie hat sich das Zusammenleben zwischen Studierenden, Professoren und Mitarbeitern verändert?

Toni und Anne: Jeder kannte jeden und alle wussten, woran die anderen gerade gearbeitet haben – insbesondere, wenn Professoren nach ihren Lehrveranstaltungen mal wieder vergessen haben, das Ansteck-Mikro von Seminarraum 5 auszuschalten und eben der übliche Klatsch und Tratsch losging.

Anne: Wir konnten uns damals auch noch um jeden Studierenden einzeln kümmern – bei Tag und bei Nacht... Ich erinnere mich an die Semesterauftaktparty zum Sommersemester 2013, als nachts halb 3 das Telefon klingelte, weil ein Student seine Zahnsperre in Raum 9 verloren hatte.

Toni: Trotzdem ist vieles gleich geblieben – vor allem, was den »harten Kern« der Mitarbeiter angeht: Herr Schnell hatte damals schon seinen Roller, Herr Budde die unvergesslichen Momente bei den Studentenpartys (Stichwort: Sensenmannkostüm zur Halloween-Party), das Teilzeitteam ist nahezu unverändert seit Anbeginn der MSH am Start. Bei der ersten Semesterauftaktparty gab es einen einzelnen Barkeeper, der Cocktails gemixt hat. Heute unvorstellbar: die Schlange ging bis auf die Straße.

Wann gab es die erste große Veränderung?

Anne und Toni: Für uns definitiv mit Einzug in den Großen Grasbrook. Das war auch räumlich die erste Mammutaktion: Wir haben am Tag vor Semesterstart noch bis spät abends die Räume hergerichtet, geputzt, gesaugt. Uwe Renken-Olthoff war persönlich mit dem Laubbläser unterwegs.

Anne: 2013 war auch mein erster Herbstball und für uns alle die erste Party in unserem Gebäude am Großen Grasbrook. Das war dann schon eine andere Nummer. Da habe ich dann auch zum ersten Mal gemerkt, wie groß das Foyer im Grasbrook eigentlich ist. Schließlich habe ich es zweimal innerhalb von 12 Stunden nass gewischt... (lacht)

Toni: Du meinst den Abbau. Der war verrückt. Wir haben nachts die Großküche gekärchert und Anne und ich sind morgens gegen 5 Uhr in die Müllcontainer hinterm Gebäude geklettert und haben die geliehenen Tischdecken gerettet, die fälschlicherweise dort entsorgt worden sind.

Anne: Da war es mit dem Dienstleistungsgedanken dann auch vorbei: Als wir morgens um 8 Uhr fertig waren und unsere Sachen vom Tresen Am Kaiserkai holten, haben wir zum ersten und einzigen Mal die Anfrage eines Studierenden nach einer Studienbescheinigung abgelehnt.

Toni: Ja, mit den Worten: »Sorry, waren Sie nicht gestern auch auf dem Herbstball? Sie sind jetzt wieder hier, wir sind noch immer hier... Die Kollegen kümmern sich gleich drum. Gute Nacht...«

Was war einer eurer emotionalsten Momente?

Anne: Das ist für mich gar keine Erinnerung, das ist immer noch so: die Verabschiedung der Teilzeitstudiengänge. Hier merken wir, was die Studierenden investiert haben – beruflich, persönlich und familiär. Frau Renken-Olthoff bringt dazu immer das Beispiel, dass einige der Studierenden donnerstags von der Nachtschicht direkt zur Vorlesung fahren. Und wenn wir dann zur Verabschiedung die Familien im Auditorium sehen, die die Studierenden über manchmal viereinhalb Jahre hinweg unterstützt haben, Großeltern, die am Wochenende die Kinder betreut haben, Partner, die den Studierenden zuhause den Rücken freigehalten haben, und die Kinder, die ja zum Teil auch zu Studienzeiten zur Welt gekommen sind. Gerade mit Studentinnen, die während ihres Studiums schwanger werden, habe ich heute ja noch zu tun.

Das Motto des Jubiläums lautet »It's only Rock'n'Roll«. Gibt es für euch Musiktitel, die eure Zeit an der MSH gut zusammenfassen?

Toni: It's a long way to the top if you wanna Rock'n'Roll.

Anne: Nothing's gonna stop us now.

Antonio, was verbindest du mit der Entwicklung der MSH in den vergangenen 10 Jahren?

Antonio: Ich nehme mal unsere Teilnahme am Fußballturnier »Cup der Privaten« (CdP) als Beispiel dafür, wie sich die MSH und der Hochschulalltag im Laufe der Zeit verändert haben. Wenn ich mit unserem Team zum CdP fahre, sehe ich, wie stark sich unsere Studierenden auch über Seminare und Vorlesungen hinaus in das Hochschulleben einbringen. Ich bin richtig stolz auf die Jungs und Mädchen, die bei den Spielen immer alles geben. Ob als Spieler oder beim Anfeuern auf dem Platz, merke ich beim CdP immer wieder den Spirit und die Power, die für mich für die gesamte MSH stehen. Im ersten Jahr sind wir mit 16 Personen zu dem Turnier in Berlin gefahren. Damals haben uns noch zwei Zimmer im Hostel ausgereicht, heute buchen wir mit 150 Teilnehmern für das MSH-Team direkt das gesamte Hostel. Aber das Gute bei uns an der MSH ist, dass wir uns gar nicht lange mit Vergleichen zwischen damals und heute aufhalten, sondern bereits an morgen denken. Dies ist nicht zuletzt der Dynamik in Person – Ilona Renken-Olthoff – zu verdanken, die als unsere Mannschaftskapitänin immer vorangeht. In diesem Sinne: Forza MSH!

VIER GEBÄUDE, DREI STAND- ORTE, ZWEI GESCHICHTEN

Jeden Tag öffnet die MSH Am Kaiserkaai, am Großen Grasbrook, im Humboldt Haus und am Harburger Binnenhafen ihre Türen. Die Gebäude sind Diskussionsforen und Denkzentren, Treffpunkte und Räume für kreative Entfaltung. Sie sind Backsteinfassade und Glasfront, industrielles und modernes Design, Vergangenheit und Zukunft. Sie sind all das und noch viel mehr – sie sind das Zuhause der MSH. Doch wussten Sie, dass unser Hochschulgebäude am Großen Grasbrook das erste in der HafenCity war? Oder dass in den Räumlichkeiten des MSH-Campus in Harburg einst die Seife eines heutigen Weltkonzerns hergestellt wurde? Kommen Sie mit uns auf Spurensuche durch die Jahrhunderte und entdecken, was es mit dem Humboldt Haus in der Speicherstadt auf sich hat, welche Bedeutung der Harburger Binnenhafen besaß und welche Veränderungen die HafenCity innerhalb der letzten Jahrzehnte durchmachte.

TEXT Lena Glinka FOTOS Archiv



Alltag im Grasbrookhafen: Die unterschiedlichsten Waren werden nach der Entladung im Lagerschuppen 14 des Dalmannkais gestapelt. Direkt in der Nähe befindet sich heute unsere Hochschulzentrale Am Kaiserkaai 1.



Luftaufnahme von ca. 1930: Im Vordergrund steht das Gaswerk auf dem Grasbrook, heute befindet sich links daneben das Unilever-Gebäude und der Marco-Polo-Tower. Im Hintergrund erstrecken sich das Hafengebiet mit Lagerschuppen und Kaianlagen, die Lagerhäuser der Speicherstadt und Teile der Hamburger Neu- und Altstadt.

Möwen schreien, in der Ferne dröhnt das Typhon eines ablegenden Containerriesen, Boote dümpeln im Traditionsschiffhafen vor sich hin und Touristen erkunden den Hamburger Hafen von Wasser oder von Land aus. Die Elbphilharmonie thront über allem, wie eine Königin: Wolken spiegeln sich in ihrer Fassade und geben ihr zu jeder Zeit ein anderes Gesicht. Sie ist das Symbol der Hafencity – der Stadt im Werden.

1997 beschloss der Hamburger Senat, dass die Fläche des alten Hafens für die Errichtung eines neuen Stadtteils genutzt werden könne. Eine »New Downtown«, in der städtebauliche und architektonische Neuerfindungen eine Symbiose aus Wohnen, Arbeiten, Bildung, Kultur, Freizeit, Tourismus und Einzelhandel bilden sollte. Es war ein noch nie da gewesenes Projekt und entwickelte sich mit einer Fläche von 157 Hektar zu Europas größtem innerstädtischen Stadtentwicklungsprojekt – ein Vorreitermodell für moderne Entwicklungen einer City im 21. Jahrhundert.

Mit dem Bau einer neuen Geschäftsstelle und eines Schulungszentrums der »SAP AG« im Jahre 2001 begann die Verwandlung des ehemaligen Hafengeländes. Der Entwurf der Hamburger Architekten Spengler Wiescholek setzte auf lichtdurchflutete Räumlichkeiten und Integration in den maritimen Charakter des entstehenden Stadtteils. Das Gebäude sollte die Adresse »Großer Grasbrook 15-17« tragen und ist heute Teil der MSH-Familie.

Die Geschichte des Hamburger Hafens reicht zurück bis ins Mittelalter. 1189 vergab angeblich Kaiser Barbarossa die Zollfreiheit – eben diese machte den Hafen über die Jahrhunderte hinweg zu dem wichtigsten Umschlagplatz zwischen Nord- und Ostsee. Als Hamburg 1871 Teil des neu gegründeten Deutschen Reichs wurde, war die Zollfreiheit nicht mehr zu halten. Als Kompromiss wurde das Hafengebiet zur Freihandelszone erklärt. Eine Konzentration aus Hafen und Lagerstätten war die Folge: Die Speicherstadt entstand als modernster Lagerhauskomplex der Welt. Für das riesige



Waren aller Art wurden im Hamburger Hafen umgeschlagen – neben Kaffee und Tee auch Zirkuselefanten und Automobile. Mit einem speziellen Anlegegeschirr wird das Fahrzeug sicher an Bord des Frachters gehievt. Der Kran stammt vom Hamburger Hersteller Nagel & Kamp / Kampnagel.



1888: Blick in den alten Wandrham kurz bevor die Abrissarbeiten für den Bau der Speicherstadt beginnen. Circa 20.000 Menschen verloren ihr Zuhause und die barocke Architektur ging im Hafengebiet völlig verloren.

Bauvorhaben musste das alte Barockviertel aus dem 17. Jahrhundert weichen. Dabei verloren 20.000 Menschen ersatzlos ihr Zuhause im ehemaligen Gängeviertel. Eine Hürde bei dem riesigen Bauprojekt stellte der weiche Untergrund dar, so dass für den Bau des Fundaments 3,5 Millionen Eichenpfähle bis zu zwölf Meter in den weichen Schlick gerammt wurden.

Doch als Anfang des 20. Jahrhunderts der Zweite Weltkrieg auch vor Hamburg und dem Hafen nicht halt machte, fielen rund 70 Prozent des Speicherkomplexes den Bombenangriffen der Alliierten zum Opfer. Ein Teil wurde später wieder aufgebaut, ein anderer Teil lag brach, bis 2002 das Hanseatic Trade Center – ein Bürokomplex mit einer Gesamtfläche von 93.000 Quadratmetern – entstand. Die Gebäude erinnern mit Namen wie Columbus, Amundsen und Humboldt an bedeutende Seemänner und Abenteurer.

Heute bilden Speicherstadt und Hafencity eine Symbiose aus historischen und modernen Elementen. Wo früher Dampfschiffe festmachten, laden heute Restaurants und Freiflächen, wie die Marco-Polo-Terrassen, zum Verweilen ein. Wo einst Waren in Speichern zwischengelagert wurden, empfängt heute unser Hochschulgebäude Am Kaiserkaai Studierende. Der Stadtteil boomt und verspricht eine spannende Zukunft – eine Zukunft als Traum einer neuen Art von Stadt in der Stadt. →



Blick über den Sandtorhafen und Grasbrookhafen 2007: Die Hafencity entsteht Am Kaiserkaai. In naher Zukunft sollten die Magellan- und Marco-Polo-Terrassen sowie der Traditionsschiffhafen entstehen.



Für den Bau des Speicherblocks H in der entstehenden Speicherstadt werden Eisenträger hochgezogen. Bauarbeiter nutzen einfach zusammen genagelte Holzleitern zum Besteigen der Großbaustelle, und per Handwagen kann Baumaterial über provisorische Gleise transportiert werden.



Der Grasbrookhafen 2001: Mit dem Bau der neuen »SAP AG« Geschäftsstelle und eines Schulungszentrums beginnt die Verwandlung der Hafencity. Heute gehört der Große Grasbrook mit zur MSH-Familie.



Wie der Hafen über die Jahrhunderte wuchs und gedeihete, so entwickelte sich auch die MSH in zehn Jahren zu der Hochschule, wie wir sie heute kennen. Mit der Zunahme von Studierenden und Studienangeboten musste ein weiterer Standort gefunden werden. Der Erhalt des Charmes eines Studiums in Wassernähe war das Ziel und wurde mit dem Sprung über die Elbe Realität: Nur 15 Kilometer entfernt, die Süderelbe hinab, erstreckt sich das Gebiet des Harburger Binnenhafens – ein Ort mit vielen Klischees und irgendwie Hamburg, aber irgendwie auch nicht. Ein Ort, den die Autokorrektur des Mobiltelefons zwar nicht kennt, der deswegen jedoch nicht vernachlässigt werden sollte. Es ist ein Stadtteil mit Perspektive und einer ganz eigenen Geschichte.

Als in Hamburg Brände, Cholera und Freihandelsabkommen Thema waren, entwickelte sich der Harburger Binnenhafen von seinen mittelalterlichen Strukturen zu einem bedeutenden Industriestandort. Ende des 19. Jahrhunderts zierten Backsteingebäude und Kaimauern das Bild, Schlote streckten sich in die Höhe und waren Symbol der Harburger Industrie. Fabrikbesitzer lebten neben ihren Produktionsstätten, Wohnen und Arbeiten war oftmals nur über eine Tür voneinander getrennt.

Alles begann 1133 mit der Horeburg, einer Sumpfburg als Grenzfestung. An einem Damm, der heutigen Harburger Schossstraße, siedelten sich die ersten Bauern an. Die Basis der Stadt Harburg war gelegt. Die Burg verwandelte sich über die Jahrhunderte von einem Renaissanceschloss, über eine Zitadelle zu einem Standort

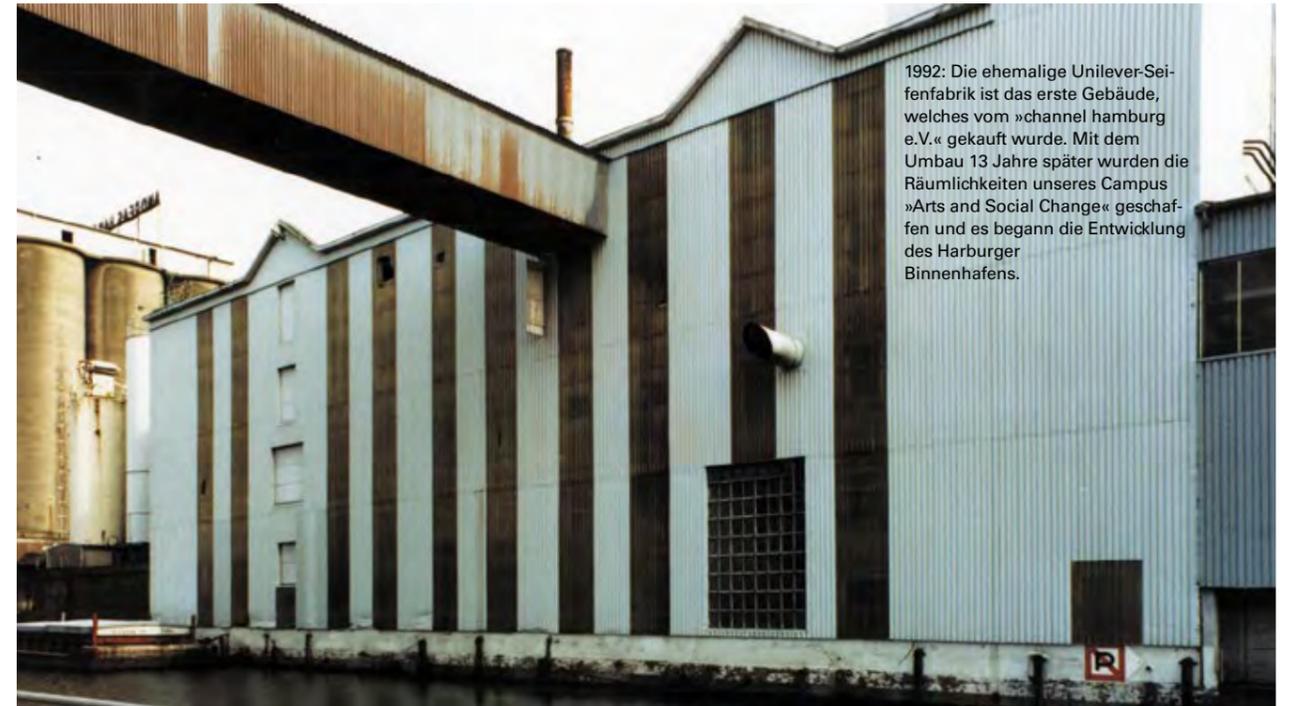
von Werften und der Schiffsbauindustrie. Ausreichend große Freiflächen, die Zugehörigkeit Harburgs zum deutschen Zollverein und die unmittelbare Nähe zum 1847 erbauten Bahnhof der Eisenbahnlinie Hannover-Harburg, machten den Binnenhafen zum führenden Seehafen Preußens, der als Standort immer mehr in den Fokus von Großindustriellen geriet. In den 1850er Jahren siedelten sich im Zuge einer »Großexplosion« zwei der größten Gummifabriken Deutschlands, die »NYH New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie« und die »Phoenix AG«, an. Arbeiterviertel entstanden und die letzten mittelalterlichen Strukturen verschwanden.

Blicken unsere Studierenden heute aus den Fenstern von unserem Campus »Arts and Social Change«, schauen sie direkt auf den westlichen Bahnhofskanal. Pflanzenölproduzierende und -weiterverarbeitende Industrieunternehmen, wie die Ölfabrik »F. Thörl«, waren hier zuhause und machten Harburg so erfolgreich wie nie. Öl aus Palmen- und Leinsamen sowie Erd- und Kokosnüssen waren die Fette der Zukunft. Die holländischen Butterhändler Jan Jurgens und Simon van den Bergh, die mit ihrer »Butter der Armen« in Deutschland einen großen Erfolg hatten, sahen in diesen neuen Rohmaterialien ihre Chance und taten sich mit den vier größten Ölmühlen zusammen. Als sich die beiden Margarineriesen Mitte der 1920er Jahre mit dem britischen Seifenhersteller William Hesketh Lever verbanden, setzten sie den Grundstein für eines der weltweit erfolgreichsten Unternehmen unserer Zeit – Unilever war geboren und die Produktion von Sunlicht-Seife gab unserem Campus den leichten Seifengeruch, der uns täglich in den Räumlichkeiten begegnet.

Blick in den westlichen Bahnhofskanal im Harburger Binnenhafen: Ölproduzierende und -verarbeitende Betriebe, wie die Ölmühle »F.Thörl« sind dort zuhause. Als direkter Nachbar produzierte Unilever hier seine Sunlicht-Seife.



Westlicher Bahnhofskanal 1905: Säcke mit Ölsamen werden über Schuten direkt an die Ölmühle »F.Thörl« geliefert und entladen.

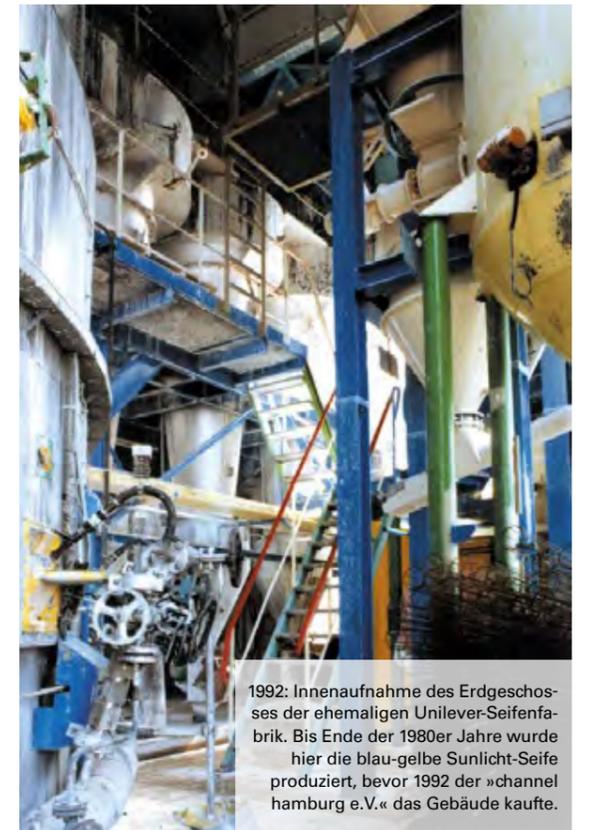


1992: Die ehemalige Unilever-Seifenfabrik ist das erste Gebäude, welches vom »channel hamburg e.V.« gekauft wurde. Mit dem Umbau 13 Jahre später wurden die Räumlichkeiten unseres Campus »Arts and Social Change« geschaffen und es begann die Entwicklung des Harburger Binnenhafens.

Der Umbau der ehemaligen Unilever-Seifenfabrik 2013 war der Startschuss für das zweitgrößte zusammenhängende Stadtentwicklungsgebiet: Denkmäler bleiben erhalten und bekommen eine neue Aufgabe, Neubauten bilden einen Gegenpol zum dominierenden Backstein. Leben und Arbeiten am Wasser ist die Vision und wurde teilweise schon Wirklichkeit. Harburg ist im Wandel und im Werden – ein Entwurf für die Zukunft mit dem Binnenhafen als pulsierendes Herz.

Innerhalb der letzten Dekade hat sich die MSH von den Kinderschuhen zu einer Hochschule mit etwa 3.000 Studierenden und weit mehr als 20 Studiengängen entwickelt. Es war eine Zeit mit Höhen und Tiefen. Studierende kamen und gingen und die Erfolgsgeschichte ist noch lange nicht vorbei: Mit dem Start des Studiengangs Humanmedizin beginnt im Oktober 2019 ein neuer Abschnitt und perfekter Auftakt für viele weitere erfolgreiche Jahre in der Ausbildung von Health Professionals.

Wie sich die MSH auch weiterentwickeln und verändern mag, können wir aktuell nur erahnen. Doch eine Konstante bleibt: Jeden Morgen öffnen sich die Türen der Campusgebäude Am Kaiserkai, am Großen Grasbrook, im Humboldt Haus und am Schellerdamm aufs Neue und ermöglichen den Entfaltungsspielraum für unsere Studierenden, unsere Lehrenden und Mitarbeiter. Vier Gebäude, drei Standorte, zwei Geschichten, eine Gemeinsamkeit: die MSH. ●



1992: Innenaufnahme des Erdgeschosses der ehemaligen Unilever-Seifenfabrik. Bis Ende der 1980er Jahre wurde hier die blau-gelbe Sunlicht-Seife produziert, bevor 1992 der »channel hamburg e.V.« das Gebäude kaufte.



»LIEBE MSH, WAS ICH DIR SCHON IMMER SAGEN WOLLTE...«

Sie haben gebüffelt, gezittert, gebangt, sie haben gemeinsam Höhen und Tiefen erlebt, sind in Fettnäpfchen getreten, haben sich blamiert, haben gejubelt und gefeiert, haben Freundschaften fürs Leben geschlossen und sich im Studium verliebt. Was unsere Studierenden bewegt und was unseren Alumni in Erinnerung bleibt.

Pia (28) & Nicolai (30) Grospietsch, Absolventen des Masterstudiengangs Klinische Psychologie und Psychotherapie, machen beide ihre Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten und sind beide als Psychologe angestellt

Die Kinder stehen im Mittelpunkt unseres Lebens: Wir versuchen, unser an der MSH erworbenes Wissen, speziell aus der Entwicklungspsychologie, in der Erziehung von Maya (3) und Nora (1) umzusetzen ;-). Mit Kindern ist immer was los, und so haben wir unsere Ansprüche an Ordnung und Haushalt zurückgeschraubt. Entweder dreht es sich um unsere Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten (Wir arbeiten in der Klinik, mit ambulanten Patienten und besuchen Theorieseminare. Ich, Nicolai, promoviere zusätzlich noch.) oder wir toben und toben mit unseren beiden Töchtern. Zeit zum Innehalten ist dabei nicht. Außer die Kinder schlafen einmal, und wir haben noch die Energie: dann wandern unsere Gedanken von unserem Wohnort Esslingen am Neckar auch nach Hamburg, in die tolle Stadt, zu den wertvollen Erfahrungen, der lehrreichen Zeit an der MSH und den schönen Erinnerungen an das Studium. Liebe Grüße in den Norden.



Dominik Hahnen (33), Masterstudiengang Medizinpädagogik, 6. Semester, stellv. Schulleiter / pädagogischer Leiter einer Notfallsanitäterschule

Neben den Lehrveranstaltungen und der Atmosphäre an der MSH waren es vor allem die persönlichen Begegnungen mit Kommilitonen und Professoren, die mich während meines Studiums geprägt haben. So hatte ich beispielsweise sehr großen Respekt vor der mündlichen Prüfung im Fach Gerontologie. Plötzlich fand die Prüfung jedoch nicht im klassischen Seminarraum statt, sondern die beiden Prüfer saßen mir auf einer Couch gegenüber, während ich in einem Sessel Platz nahm. Auch die Form, wie geprüft wurde, nämlich absolut wertschätzend, freundlich und dennoch auf einem fachlich hohen Niveau, hat mich beeindruckt. Ich habe mir viel für meinen Berufsalltag abgeschaut, wie ich eine angenehme Prüfungssituation schaffen – wenn bei uns an der Schule, an der ich nun tätig bin, die Prüfungen anstehen, denke ich gerne daran zurück.

Lea Lindmeier (23), Absolventin des Bachelorstudiengangs Expressive Arts in Social Transformation und des Masterstudiengangs Kunst analoges Coaching, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Department Kunst, Gesellschaft und Gesundheit der MSH

Wenn ich mir Fotos und Erinnerungen der letzten sechs Jahre vor Augen führe, gibt es zahlreiche Geschichten und Erlebnisse, an die ich mich gerne erinnere: Viele Gespräche und gemeinsame Projekte, die Tätigkeiten und Aufgaben im Department Kunst, Gesellschaft und Gesundheit, die Gründung und der Aufbau der Alumni Association, der Beginn meiner Projektarbeit im namibischen Sion Hostel in Otjiwarongo oder die Trainings und Turniere mit der Fußballfamilie der MSH, um nur einen Teil zu nennen. Ich freue mich, dass ich sechs Jahre MSH-Geschichte miterleben, aber auch mitgestalten durfte, und ich wünsche der Hochschule weiterhin eine so erfolgreiche Entwicklung, wie in den zurückliegenden zehn Jahren.



Michelle Burek (25), Absolventin des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit, arbeitet als Sozialarbeiterin im Landkreis Cuxhaven

Die Zeit an der MSH war stressig, herausfordernd, aufregend und manchmal auch schlafraubend. Ich bekam mehr als nur die Chance meinen beruflichen Traum zu erfüllen. Ich lernte neue Freunde und auch meine erste Mitbewohnerin kennen, die auch noch mit mir gemeinsam in einer Kohorte studierte. Mit ihr machte ich einige Nächte durch, weil wir mal wieder zu spät angefangen haben, die Hausarbeit oder die Präsentation zu erarbeiten. Ich konnte aber auch an meinem Studiengang nachhaltig und für mich sichtbar mitwirken, und ich bekam die Möglichkeit, mit Kommilitonen unseren neuen Campus am Harburger Binnenhafen einzurichten. Es war aufregend, die ehemalige Seifenfabrik im Rohbau zu betreten und am Ende das Ergebnis betrachten zu können. Die Lounge war natürlich das Herzstück der Studierenden. Das Studium bedeutet für mich eine wichtige und prägende Zeit in der Entwicklung meiner eigenen Persönlichkeit. Auch wenn wir als erster Jahrgang einiges auffangen mussten, würde ich diese Zeit immer wieder genauso wiederholen wollen.

Fridurika Görtzen, Bachelorstudiengang Physiotherapie, 6. Semester, studentische Vertreterin für Norddeutschland beim Deutschen Verband für Physiotherapie

Dass Physiotherapie heutzutage studiert werden kann, ist vor einigen Jahren noch nicht selbstverständlich gewesen. Es wird zwar mehr, jedoch studieren bis heute viele Auszubildende nicht, weil sie keinen »Nutzen« darin sehen. Noch. Denn als ich meine Fachpraktika in verschiedenen Kliniken in Hamburg aufnahm, fiel mir auf, dass ich in vielen Situationen mein Denken durch das Studium geändert habe. Aspekte werden mehr hinterfragt, bei Fachbereichsdiskussionen mit anderen Disziplinen (beispielsweise mit Ärzten), machte ich mir vermehrt Gedanken um die Evidenz, und ich wusste auch mit Problemen in den interdisziplinären Gruppen oder ethischen Diskussionen besser umzugehen, da wir in den MSH-Modulen genau solche Themen besprochen haben. Themen, die wichtig sind, jedoch aufgrund des Zeitmangels in der Ausbildung oft keine Zeit finden. Genau solche Situationen haben mir aufgezeigt, dass es genau richtig war, neben meiner Ausbildung auch ein Studium zu absolvieren und dass mir dieses in vielen Entscheidungen im Arbeitsalltag später helfen wird.



Nolwenn Steinbeck (27), Bachelorstudiengang Transdisziplinäre Frühförderung, 4. Semester

Im Studium der Transdisziplinären Frühförderung musizieren wir, sind kreativ tätig, toben auch mal in Bewegungsspielen und haben dabei sehr viel Spaß. Dazu lernen wir umfassende, theoretische Inhalte, beispielsweise in den Bereichen Entwicklungspsychologie und Erziehungswissenschaften. Neben dem Studium engagiere ich mich in einem Projekt des DRK-Harburg und der MSH, der »Eltern-Kind-Gruppe« in einer Folgeunterkunft. Vor allem der interkulturelle Austausch mit den Eltern und das spielerische Fördern der Kinder bereitet mir dort sehr viel Spaß. Demnächst beginnt mein 5. Semester und damit die Praktikumsphase. Ich wollte unbedingt die Chance nutzen, einen Zeitraum des Studiums im Ausland zu verbringen. Dabei habe ich mich für die Schweiz entschieden, da ich mir vorstellen kann, auch für längere Zeit dort zu leben. Dank des PROMOS-Stipendiums bekomme ich eine Finanzierungsunterstützung. Ich bin schon sehr gespannt darauf, praktisch zu arbeiten und das Land zu erkunden. Vor allem auf die Zeit, in der mich Kommilitoninnen der MSH besuchen werden, freue ich mich sehr. Während des Studiums haben sich einige Freundschaften gebildet. Urlaube, Festivals oder Kochabende – es ist immer schön, auch außerhalb der Uni etwas gemeinsam zu unternehmen.



Maya Kramer (28) & Niklas Prochnow (29), haben sich im Bachelorstudium Psychologie an der MSH kennengelernt. Maya schloss ihren Master an der MSH in Klinischer Psychologie und Psychotherapie ab, Niklas absolvierte seinen Master Wirtschaftspsychologie an der BSP Campus Hamburg

Vor sieben Jahren beim Cup der Privaten (CdP) in Berlin kennengelernt, vor sechs Jahren lieben gelernt und frisch verlobt, danken wir der MSH für das gesamte Studium und vor allem für unser persönliches alljährliches Jahreshighlight: Berlin mit der CdP-Family der MSH.



Melanie (28), ist Absolventin des Bachelorstudiengangs Psychologie und des Doppelmasterstudiums Psychologie mit Schwerpunkt Klinische Psychologie und Psychotherapie sowie Sportpsychologie. Aktuell macht sie ihre Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin am HIP und ist an der MSH Studiengangskoordinatorin des Masterstudiengangs Sportwissenschaft: Leistungsdiagnostik und Trainingssteuerung.

Du hast an den Dreharbeiten für unseren MSH-Jubiläumsvideo teilgenommen. Verrate uns, worauf können wir uns freuen?

Wir haben neben mehreren Joggingszenen auch eine Kletterszene, eine Szene in der Hochschulambulanz und in der Bibliothek sowie in einer Karaoke-Bar gedreht. Die Zuschauer können sich auf schöne und emotionale Eindrücke von Studierenden der MSH freuen. Von ernst bis lustig wird alles vertreten sein (lacht).

Was war schräg, was war besonders lustig?

Die Kletterszene zu drehen, das war sehr seltsam. Da ich eh noch am Anfang stehe und mich immer noch mit den Bewegungen vertraut machen muss, war es super ungewohnt, jemanden dabei zu haben, der das Ganze auch noch auf Band festhält. Zudem war es witzig, wie unser Kameramann Parham die ganze Szene gefilmt hat.

Wie viele Outtakes gibt es?

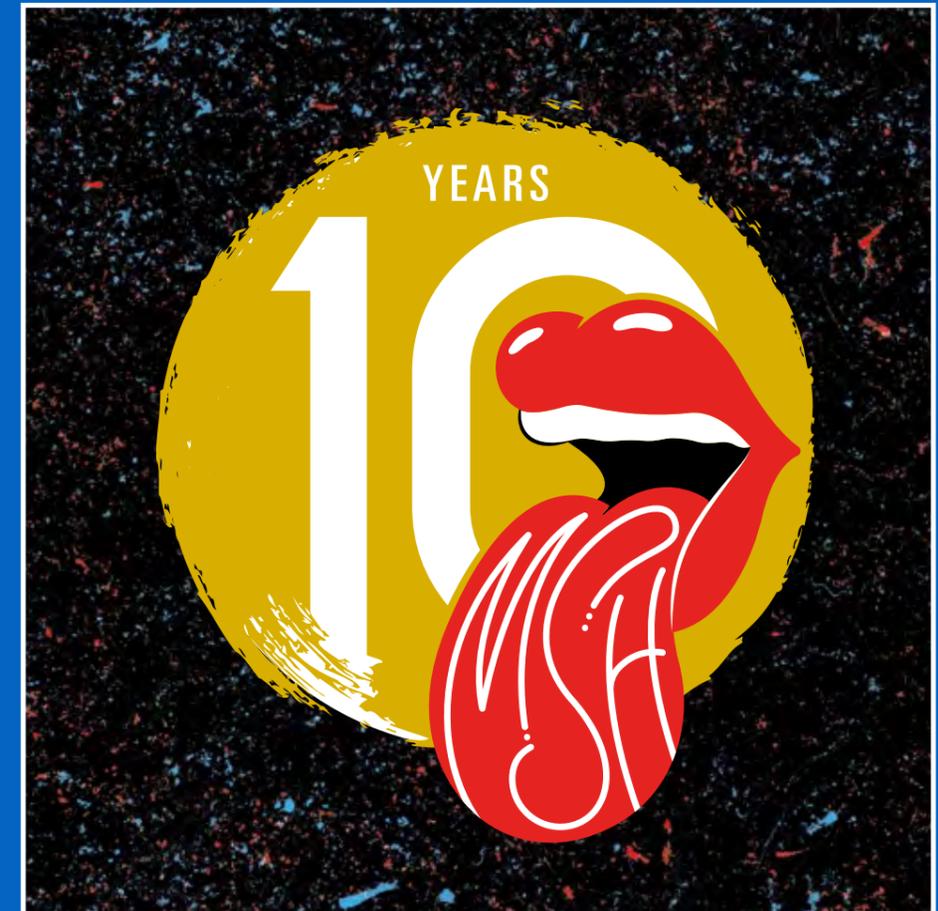
Es gibt unzählige Outtakes. Entweder war Parham an der Wand mit einer Selbstsicherung und musste oben erst mal zurechtkommen (es war sein erstes Mal an der Kletterwand und dann auch noch mit der Kamera), oder ich habe meine Hände nicht richtig gerieben oder meine Kapuze zu schnell abgenommen. Wir hatten viele lustige Momente.

Wie oft musstest du die Straße entlang joggen?

An einem Freitagmorgen waren wir von 7 bis 9 Uhr mit dem Dreh beschäftigt, und als die Sonne sich doch noch zeigte, fanden wir immer wieder neue coole Spots, an denen ich entlang joggen durfte. Somit kann ich es nicht genau sagen, wie oft ich eine Strecke entlang joggen musste... Aber jeder einzelne Schritt hat Spaß gemacht.



02 / 03



You Got Me Rocking
The Rolling Stones





MISSION HARBURG

Die MSH ist nicht nur HafenCity, Glasfassade und Elbblick. Die MSH ist auch die ehemalige Seifenfabrik am Harburger Binnenhafen. Um mehr über den südlichen Teil Hamburgs auf der anderen Seite der Elbe zu erfahren, hat uns Jonas Yaya, MSH-Student der Sozialen Arbeit, seine Heimat Harburg gezeigt.

TEXT Anne-Christin Wagner FOTOS Parham Khorrâmi

Der gelernte Gesundheits- und Krankenpfleger drehte schon als Kind jeden Pflasterstein in Harburg um – heute studiert er am Harburger Binnenhafen



Als wir in der S-Bahn nach Harburg sitzen, fühlt es sich etwas an wie am Anfang einer längeren Reise. Aus der Ferne werfen wir noch einen Blick auf die Hafencity, dann geht's über die Elbe und schließlich lassen wir auch Wilhelmsburg – für viele Hamburger schon in der äußersten Peripherie des urbanen Einzugsgebiets gelegen – hinter uns. Nach 20 Minuten Fahrt steigen wir am Harburger Rathaus aus und fühlen uns kaum mehr wie in Hamburg, sondern wie in der Multikulti-Variante einer norddeutschen Kleinstadt.



Jonas Yaya, 27, am MSH-Campus Harburger Binnenhafen

um ein Studium zu beginnen, noch dazu an einer privaten Hochschule. Doch Jonas hat einen Plan: Mit dem Studium der Sozialen Arbeit will er seine Erfahrungen aus der Pflege in einen wissenschaftlichen Kontext setzen und sich so beruflich weiterentwickeln. Da er unbedingt in Hamburg bleiben wollte, sprach für die MSH zunächst die Möglichkeit, den hohen NC an der HAW – Hochschule für Angewandte Wissenschaften zu umgehen. »Ich hatte außerdem keine Lust mit Mitte Zwanzig in den stressigen Alltag einer staatlichen Uni einzusteigen.« Finanzieren kann sich Jonas seinen Traum, indem er neben dem Studium bei einem ambulanten Pflegedienst als Berater für pflegebedürftige Menschen und deren Angehörige arbeitet.

Auch uns konnte der 27-Jährige mit seiner offenen, einnehmenden Art leicht überzeugen und für seinen Heimatort begeistern. In bester Stimmung laufen wir auf über 10 Kilometern die sehenswertesten Spots in Harburg ab und haben am Ende des Tages eine ganz neue Seite von Hamburg kennengelernt und die feste Absicht, wiederzukommen.

Los geht es beim MSH-Campus am Harburger Binnenhafen, wo wir direkt einen Einblick in die Geschichte des ehemaligen Industriestandorts bekommen. Am historischen Kran vorm Hochschulgebäude, einer ehemaligen Seifenfabrik, erklärt Jonas, »der hat 1910 schon 3.000 Kilo getragen«, und zeigt uns, wie sich in der Gegend die Gentrifizierung ausgewirkt hat. In die ehemaligen Kornspeicher am Kanal sind beispielsweise das Nobelrestaurant »Silo 16« sowie Luxuswohnungen gezogen. »Harburg ist verrufen für seine Kriminalität und Armut, aber am Channel, dem Kanal am Schellerdamm, ist die Grenze. Dort sitzen jetzt die größeren Firmen und damit das Geld.« Schnell wird klar, Jonas ist bestens vorbereitet auf seine Mission, seine Heimat zu präsentieren. Dabei ist ihm jedoch wichtig: »Es geht nicht um mich, es geht um Harburg.«



Auf Tour durch Harburg, hier auf der Lämmertwiete

»Harburg ist bunt, ja sogar kunterbunt«, erklärt Jonas Yaya begeistert. Der Student der Sozialen Arbeit wurde in Harburg geboren und einen Tag lang nimmt er uns mit, auf Entdeckungstour durch seinen Heimatort, seinen Kiez Harburg. Jonas will seinen Beitrag für die Verbindung von Harburg und Hafencity, den beiden Standorten des MSH-Campus, leisten und freut sich, auf diesem Wege mit dem ein oder anderen Vorurteil aufzuräumen. Jonas ist in Heimfeld aufgewachsen, das als »etwas einfacher und rauer« Stadtteil gilt, aber für Jonas vor allem »sehr gemütlich« ist. Auf dem Gymnasium erlebte er dann, was es bedeutet, wenn verschiedene soziale Schichten aufeinandertreffen. Er kennt sich also damit aus, sich zwischen zwei Welten zu bewegen – und hat schon damals die Erfahrung gemacht, dass die sich ziemlich gut verbinden lassen.

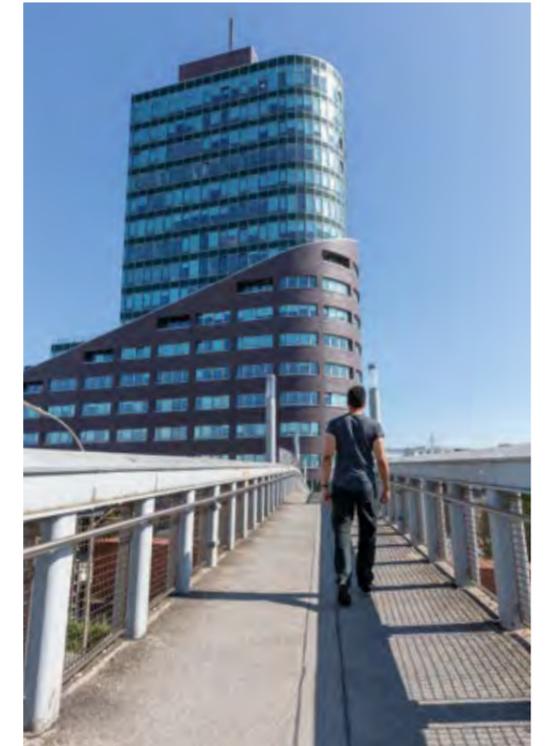
Verbindung ist sowieso ein wichtiges Thema für Jonas, der seine Familie und Freunde erst von seinem Privatstudium überzeugen musste. Die waren ganz schön überrascht, als der Gesundheits- und Krankenpfleger mit 26 seinen Vollzeitjob an den Nagel hängt,



Die Lämmertwiete mit ihren Fachwerkhäusern ist eines der Highlights in Harburg.

Natürlich geht es am Ende auch um Jonas, wenn er uns auf der Lämmertwiete etwa das Restaurant zeigt, in dem er sein erstes Date hatte, oder die Entwicklung der Stadt mit seinen Kindheits-erinnerungen abgleicht. Darüber hinaus hat Jonas aber tatsächlich jede Menge Wissenswertes über Harburg für uns parat. Die Lämmertwiete ist die erste Adresse, »für jeden, der in Harburg gemütlich essen gehen will«. Dabei ist die von Fachwerkhäusern gesäumte Lämmertwiete selbst schon einen Besuch wert. Als Harburgs letzte nahezu komplett erhaltene Straße im Fachwerkstil verzaubert die Lämmertwiete mit ihren kleinen, schrägen Häusern und dem charakteristischen Kopfsteinpflaster aus dem 17. Jahrhundert.

Für Jonas ist Harburg ein »Schmelztiegel der Subkulturen« und weitaus mehr als ein »Ghetto«, auf das der Stadtteil von Hamburg leider oft reduziert wird. »Shisha-Bars haben wir mehr als KiTas, aber mir ist es wichtig, Harburg auch mit Kultur in Verbindung zu bringen.« Schließlich hat der Hamburger Süden einiges zu bieten: den Kunstpfad, die Sammlung Falckenberg, das Archäologische Museum und das Harburger Theater. Letztere befinden sich zusammen mit der Helms Lounge in einem Gebäudekomplex und Jonas schwärmt: »Ich find's total cool, dass wir alles an einem Ort haben. Nachmittags kann ich mir eine Ausstellung anschauen, abends das Kabarett und danach noch mit Freunden auf einen Vino in die Helms Lounge gehen.« Jonas' Begeisterung spüren wir auch, als wir auf dem Wochenmarkt vor dem Rathaus stehen: »Das ist doch mega, das müsst ihr unbedingt fotografieren.« Und so folgt ein Highlight nach dem anderen. Der große Brunnen, der seit kurzem endlich wieder läuft, oder die Installation »Aufrechter Gang«, an der Jonas schon als Kind gespielt hat: »Jetzt kommen die ganzen Flashbacks zur Kindheit.« →



Der Channel Tower markiert den Übergang zum »neuen« Harburg.

Das Harburger Rathaus





Danach geht es zur Lüneburger Straße, auf der die Zeichen der Zeit sichtbar werden. Früher eine Flaniermeile mit lokalen Geschäften, reihen sich hier heute Döner- und Frisörläden aneinander. Jonas fehlt die klassische Fußgängerzone, findet es aber trotzdem toll, dass Harburg so multikulti geworden ist. Später, beim Falafel-Essen, sprechen wir über die Zukunft Harburgs und für die wünscht sich Jonas vor allem »Völkerverständigung, Toleranz, Offenheit« – und in dem Sinne: »dass sich Oma Elfriede auch mal einen Dürüm holt«, so wie jeder es eben sagt: »einmal mit alles und scharf«.

Harburg kann aber auch anders. Vom Campus aus laufen wir in einer halben Stunde an den Außenmühlenteich. Als wir ankommen, fragt Jonas: »Habe ich zu viel versprochen?« – und das hat er nicht. Der See ist die pure Idylle und bietet neben einer wunderschönen Aussicht die Möglichkeit zu Grillen, Boule oder Wasserball zu spielen und Tretboot zu fahren. Jonas kommt circa alle zwei Wochen »zum Runterkommen« an den See und betont, welches Potential so ein Ort als verbindendes Element haben kann. »Hier kommen Natur, Kultur und Soziales zusammen. Im anliegenden Wald finden sogar regelmäßig Open-Air-Partys statt.« Jeden Sommer wird der idyllische See außerdem beim Außenmühlenfest für mehrere Tage zur bunten Event-Location.



Installation »Aufrechter Gang«



Jonas Yaya liebt die bunte Vielfalt des Stadtteils Harburg.



So sieht Idylle aus: der Außenmühlenteich.



Der Harburger Binnenhafen

Zum Ende unserer Tour genießen wir noch einmal den Ausblick am Harburger Binnenhafen. Als uns Jonas auf das »Wohnschiff Transit« für Geflüchtete aufmerksam macht, kommen wir jedoch auf einen zentralen Punkt für Jonas zurück: »Harburg ist perfekt als Standort für Soziale Arbeit.« Das Aufeinandertreffen so vieler verschiedener Kulturen und Milieus führt auch dazu, dass wir »vor der Tür direkt Bezugspunkte und praktische Beispiele für das finden, was wir im Studium gelernt haben«. Das ist einer von vielen Gründen, die Harburg für Jonas lebenswert machen, und warum er nach vier Jahren in Barmbek wieder nach Harburg ziehen will. Zwar ist es vor allem für Studierende, die neu in der Stadt sind, einfacher in der Schanze, Eimsbüttel oder Barmbek anzukommen, aber »Harburg ist nicht so trubelig und trotzdem gibt es hier alles«. Dabei ist Jonas jedoch wichtig: »Ich bin stolz Harburger, aber auch froh Hamburger zu sein.« Und bei der Frage, wo es sich in Harburg am besten feiern lässt, antwortet Jonas schließlich mit einem breiten Grinsen: »Der Metronom braucht von Harburg nur zehn Minuten bis zum Hamburger Hauptbahnhof.« Dass es beim diesjährigen Herbstball der MSH einmal anders sein und die Party am Schellerdamm stattfinden wird, freut den Harburger natürlich besonders. ●

JONAS' TIPPS FÜR HARBURG

MITTAGESSEN

Falafel, z. B. Hütkar, Schloßmühlendamm 14

KAFFEE UND KUCHEN

Cafe Aveiro, Hölertwiete 10

EIS

Eiswagen am Channel
(mittags an Wochentagen)

ABENDESSEN

Restaurant Caspari, Lämmertwiete 6-10

DRINKS & LIVEMUSIK

The Old Dubliner - Irish Pub,
Lämmertwiete, Neue Str. 58

FREIZEITAKTIVITÄTEN

Schwimmbad, Therme & Sauna »MidSommerland« am Außenmühlenteich

Wandern oder Mountainbiking
in den Harburger Bergen

Besuch eines American-Football-Spiels von den
Hamburg Ravens



HEY, DR. DJ

Tagsüber lehrt Dr. Lars Tischler im Bereich Pädagogische und Allgemeine Psychologie an der MSH. In seiner Freizeit legt der wissenschaftliche Mitarbeiter auf – Minimal, Detroit-Techno, Schranz und Melodic Techno. Auch bei den MSH-Partys hat er sich als DJ Dr. Joiner einen Namen gemacht. Wir sprachen mit ihm über die DJ-Szene, seine Liebe zur Musik und wie seine Leidenschaft fürs Auflegen mit der Begeisterung für die Lehre zusammengeht.

TEXT Anne-Christin Wagner FOTOS Lena Glinka und Parham Khorrani

Auf der MSH-Weihnachtsfeier 2018 lernten Studierende Dr. Lars Tischler erstmals als DJ Dr. Joiner kennen.



Dr. Joiner beim Einspielen eines Vinylsets in seinem Wohnzimmer

Auch wenn der ein oder andere Studierende vielleicht überrascht ist, dass der steife Typ aus der Vorlesung bei der Party so abgeht«, erzählt Dr. Lars Tischler ganz nüchtern, sieht er in seinem Hobby keinen Widerspruch zu seiner Tätigkeit als Wissenschaftler. Bereits bei zwei MSH-Partys legte der promovierte Psychologe als DJ Dr. Joiner auf und »die Stimmung war absolut bombastisch – Die Leute sind abgegangen«. Das Genre des 46-Jährigen: Techno. Seine ersten Berührungspunkte zur DJ-Szene hatte Tischler schon Anfang der 1990er Jahre während seiner Banklehre, als er im Bremer Plattenladen »DeeJays« Stammgast war. »Ich hatte immer Lust auf Musik und kam in dem Plattenladen mit den DJs ins Gespräch. Dann gehörte ich relativ schnell zum Inventar.« Mit einer Plattensammlung von 100 bis 150 Scheiben und zwei Plattenspielern – »1210er von Technics, dem damaligen Clubstandard« – hatte Tischler 1993 seine ersten Auftritte als DJ in Oldenburg.

Als Tischler 1995 zum Studium nach Düsseldorf zog, ließ er jedoch auch die vertraute Clubszene hinter sich. Zeit- und Geldmangel taten ihr Übriges, und so verkaufte er seine DJ-Ausstattung. Tischler konzentrierte sich stattdessen auf einen anderen Weg und begann zunächst ein Studium der Soziologie, Politologie und Medienwissenschaft, bevor er von 1999 bis 2007 an der Universität Bremen Psychologie mit den Schwerpunkten Klinische Psychologie und Neuropsychologie studierte. Anschließend promovierte er über neuropsychologische Funktionstrainings bei ADHS. Seit 2014 ist Dr. Lars Tischler an der MSH tätig, wo er im Bereich der Pädagogischen und Allgemeinen Psychologie lehrt.

20 Jahre, nachdem er seine ersten Plattenspieler verkaufte, führte dann ein Lebensweg zum anderen und Tischler kam bei einer MSH-Party mit einem Studenten über die Musik und das Auflegen ins Gespräch. Das führte schließlich dazu, dass er 2018 selbst bei zwei Studentenpartys auflegte. Dass er bei der MSH mal als

Lehrender, mal als DJ auftritt, sieht er locker. Das Auflegen ist offenkundig ein großer Spaß für ihn und immer eine willkommene Gelegenheit, seiner großen Leidenschaft nachzugehen. Dabei ist für ihn klar: »Ich bin an dem Abend Privatperson.« Auch wenn ihm die Gefahr bewusst ist, dass seine professionelle Wahrnehmung von seinem Hobby beeinflusst werden könnte, sieht er keinen Widerspruch darin, als Wissenschaftler in seiner Freizeit aufzulegen. So recht besteht sowieso kein Grund zur Sorge, da das Feedback sowohl seitens der Studierenden als auch von den Kollegen bisher durchweg positiv ausfiel.

Wenigstens bei seinem Namen kommen die Wissenschaft und das Auflegen dann aber zusammen. In Manier des großen Dr. Alban, der seinen bürgerlichen Beruf als Zahnarzt in seinen DJ-Namen einfließen ließ, übersetzte Dr. Tischler aka Dr. Joiner seinen Nachnamen außerdem ins Englische, wodurch sich noch eine weitere Bedeutungsebene ergibt: Der »Joiner« ist nicht nur der Tischler, sondern laut »Urban Dictionary« sinngemäß auch jemand, der überall mitmischt. So beschränkt sich das Wirkungsfeld des DJs Dr. Joiner keineswegs auf den universitären Rahmen. »Ich habe natürlich keinen Resident-Club, aber im letzten Jahr ergab es sich circa einmal pro Monat, dass ich auflegen konnte« – beispielsweise in der »Fabrique«, der »Jupi-Bar« sowie auf verschiedenen Open Airs. Auf die Frage, ob er selbst Clubs besucht, kommt ein entschiedenes Nein. »Früher klar, aber um bis acht Uhr morgens – oder noch länger – durchzutanzten, fühle ich mich zu alt.« Spricht Dr. Lars Tischler jedoch über Clubs wie das »Moloch« oder den »Südpol«, Soli-Partys im Gängeviertel oder die Hamburger DJ-Crew »Schabernack«, merken wir ihm seine Bewunderung für die Szene an. »Ich komme vom Land, und für mich war es immer ein Traum, einmal bei der Love



In seinen Seminaren hören Studierende etwas über Pädagogische Psychologie, bei seinen DJ-Sets vor allem Melodic Techno.



Schon während seiner Banklehre entdeckte er seine Leidenschaft fürs Auflegen. Schließlich entschied sich Dr. Lars Tischler jedoch für die wissenschaftliche Karriere als Psychologe.

Parade dabei zu sein und einmal bei einem richtigen Rave aufzulegen. Die Love Parade war eine Enttäuschung, aber beim Auflegen konnte ich mir meinen Traum erfüllen.« Bei seinem ersten Auftritt im April 2018 legte er die Musik von 1992/93 auf. »Das, was man heute als Minimal, Detroit-Techno, Schranz bezeichnen würde.« Doch er bemerkte schnell, »der Sound ist heute ein ganz anderer«. Mittlerweile hat sich Dr. Joiner daher sowohl musikalisch als auch technisch »neu aufgestellt« und legt digital mit Multimediaplayer vor allem Melodic Techno und nur noch selten Vinyl auf.

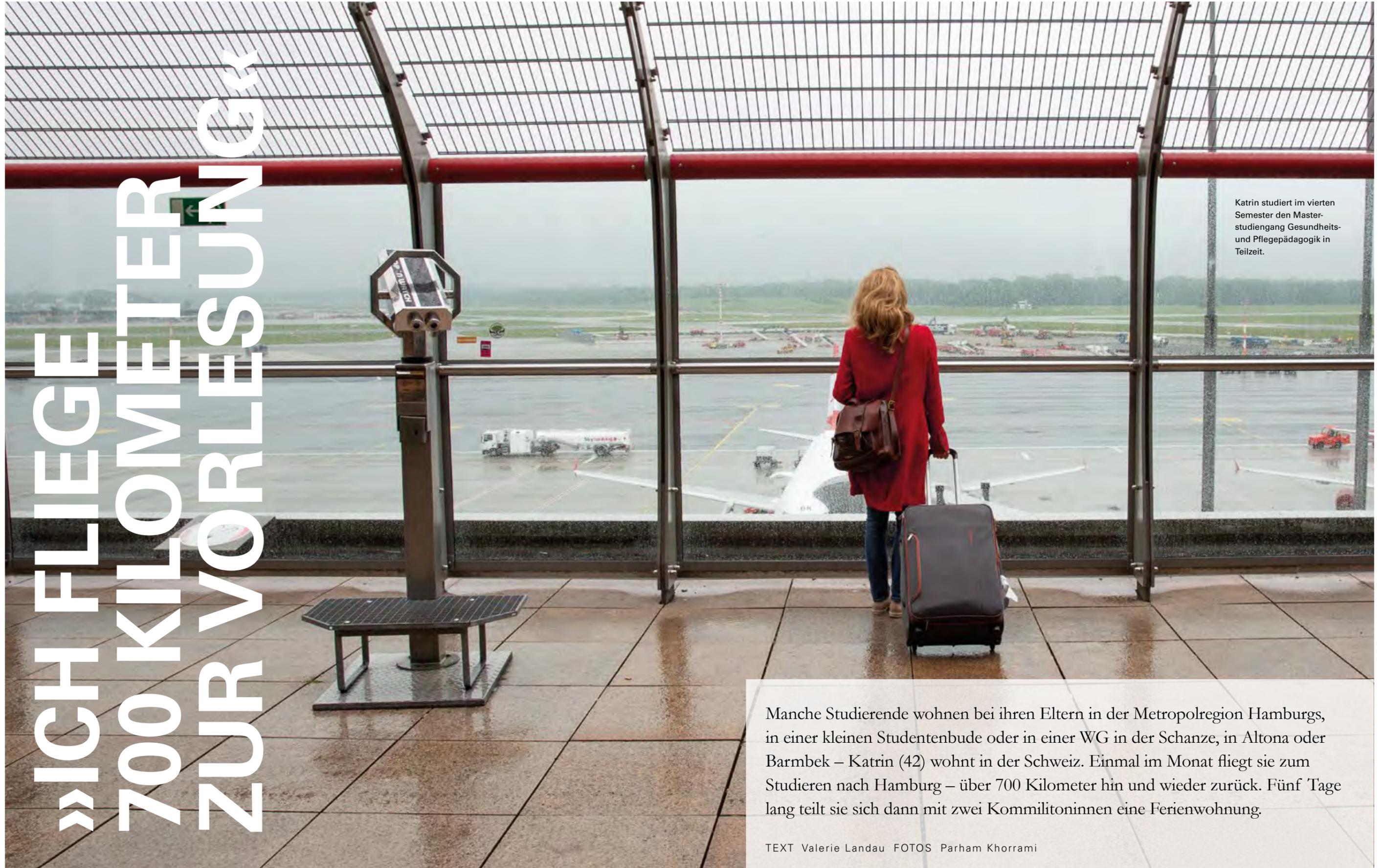
Wenn Tischler über die technische Seite des Auflegens spricht, kommt ein Stück des Wissenschaftlers durch. Dann wird es theoretisch, und es geht um den großen Reiz des Komponierens, um das Entwickeln von Aufbau und Dynamiken. Begeistert spricht er vom Einsatz sogenannter Cue-Points, die in moderner DJ-Software Tracks gliedern, und er betont die Verbindung zur Psychologie, wo Cue für Hinweisreiz steht. Bestehen also Gemeinsamkeiten zwischen dem Auflegen und der Psychologie, fragen wir. »Das Verbindende ist die Beschäftigung mit der Emotion«, sagt Dr. Lars Tischler, rudert dann aber wieder etwas zurück: »Bei Musik geht es um schöne Melodien und im Gegensatz zur Wissenschaft, nicht darum alles zu durchdenken. Es macht einfach Spaß« – und den merken wir Tischler, wenn er im Seminar über die Herausforderungen wissenschaftlicher Erhebungsmethoden referiert, genauso wie beim Sprechen über Musik an.

Dabei überrascht der Techno-DJ mit einem musikalischen Horizont, der weit über das elektronische Genre hinausgeht. Von Down Beat über Jazz bis zu klassischer Barockmusik, ist die Liste seiner Lieblingsinterpreten lang. Zuletzt war er beim Konzert von Pop-Musiker Andreas Dorau, den er uns als Musiktipp auf den Weg mitgibt. Und das Rock-Genre? Das Motto unseres Magazins ist schließlich »It's only Rock'n'Roll«, woraufhin Tischler direkt vervollständigt »...but I like it«. Er kennt die Rolling Stones vor allem von Rap-Samples, aber er weiß, »dass es von denen echt viele gute Lieder gibt. Da gibt es noch viel zu entdecken«. Und wer weiß, vielleicht überrascht uns DJ Dr. Joiner bei einer der nächsten MSH-Partys mit einem Stones-Mix.

Das Verbindende ist die Beschäftigung mit der Emotion



»ICH FLIEGE 700 KILOMETER ZUR VORLESUNG«



Katrin studiert im vierten Semester den Masterstudiengang Gesundheits- und Pflegepädagogik in Teilzeit.

Manche Studierende wohnen bei ihren Eltern in der Metropolregion Hamburgs, in einer kleinen Studentenbude oder in einer WG in der Schanze, in Altona oder Barmbek – Katrin (42) wohnt in der Schweiz. Einmal im Monat fliegt sie zum Studieren nach Hamburg – über 700 Kilometer hin und wieder zurück. Fünf Tage lang teilt sie sich dann mit zwei Kommilitoninnen eine Ferienwohnung.

TEXT Valerie Landau FOTOS Parham Khorrami



Ihr Herz schlägt für die Kardiologie: Katrin ist Präsidentin der Interessengemeinschaft Herzinsuffizienzberater in der Schweiz.



20 Prozent steckt sie in ihr Studium. Vor dem Studium hat sie immer noch 20 Prozent in der Pflege gearbeitet. »Der Job ist emotional sehr herausfordernd«, erzählt sie. »Durch Privatisierung, Fusionen und Stellenabbau müssen wir immer mehr Patienten in immer weniger Zeit betreuen«, sagt sie. »Wir können unseren Nachwuchs nicht halten, die meisten schmeißen nach ein paar Jahren hin«, weiß sie aus Erfahrung. Katrin liebt ihren Job als Krankenpflegerin, schließt nicht aus, irgendwann wieder in der Pflege zu arbeiten. »Ich will meine Auszubildenden dazu befähigen, länger durchzuhalten.«

Weil sie den ersten Flieger nach Hamburg genommen hat, konnte sie ein einigermaßen erschwingliches Ticket ergattern. Dafür ist es noch so früh am Morgen, dass sie noch nicht in ihre Unterkunft kann. Jetzt heißt es: Zeit überbrücken. Katrin schließt ihren Koffer am Hauptbahnhof in ein Schließfach, setzt sich in ein Café und liest einen Krimi. Sie ist das gewohnt. »Mit dem Zug bräuchte ich neun Stunden und das Ticket ist um ein vielfaches teurer«, sagt Katrin und seufzt dabei. »Der Flieger braucht nicht einmal eineinhalb Stunden für über 700 Kilometer Entfernung Luftlinie.«

Sie fliegt immer zu den Randzeiten, nimmt entweder den ersten oder den letzten Flieger des Tages. »Wenn ich Montagabend nach dem Blockwochenende von der MSH zurückfliege, bin ich erst um 01:00 Uhr nachts zuhause, Dienstagmorgen um 08:00 Uhr muss →

Flug »EVS1023« von Basel nach Hamburg – mit einer Minute Verspätung landet der Flieger bei typischem Hamburger Nieselregen und grauer Wolkendecke um 08:01 Uhr. Nur Geschäftsleute mit ihren Rollkoffern eilen an diesem Mittwochmorgen schnellen Schrittes durch die Ankunftshalle am »Terminal 1« – zu erkennen an ihren blitzblank geputzten Lederschuhen, ihrem Coffee-to-go-Becher in der Hand und Smartphone am Ohr, hetzen sie zur S-Bahn oder zum Taxi-Stand. Mal müssen sie Slalom laufen, um nicht mit einem der XXL-Koffer der Touris mit Bast-Sonnenhüten zusammenzuprallen. Katrin zieht einen großen Koffer hinter sich her, als sie durch die Milchglasscheibe in der Ankunftshalle kommt. Sie strahlt und winkt, trotz ihres knallroten Mantels, wirkt sie etwas müde. Ihr Wecker klingelte um 3 Uhr in der Nacht. So wie einmal im Monat, wenn die diplomierte »Pflegefachperson HF« für ihr Masterstudium Gesundheits- und Pflegepädagogik nach Hamburg fliegt.

Eigentlich wollte sie nach ihrer Ausbildung zur staatlich examinierten Krankenschwester in Chemnitz nur Auslandserfahrungen in der Schweiz sammeln. Der Job war verlockend. Geblieben ist sie bis heute, mittlerweile 20 Jahre. Ihren Mann, der ursprünglich auch aus Deutschland kommt, lernte sie bei einer Nachtschicht auf der Kardiologie, der Herzstation, kennen. Es hat gleich gefunkt. Katrin fasste nach ein paar Jahren den Entschluss, Lehrerin zu werden, ihr Wissen weiterzugeben. »Das Pflegesystem und die Ausbildung sind in der Schweiz aber ganz anders«, sagt Katrin. Deshalb sollte es unbedingt ein Studium mit einem europäischen Abschluss sein, weil der Abschluss aus der Schweiz in Deutschland nicht anerkannt sei. Um die Option zu haben, später einmal zurückzukehren.

Sie erinnert sich noch genau, wie sie zum »Offenen Campustag« der MSH geflogen ist. »Ich hatte meinen Bachelor in Bildungswissenschaft schon an der Fernuni gemacht, ein reines Fernstudium kam für mich nicht mehr in Frage«, sagt sie. »Mir fehlte der Austausch mit Kommilitonen, die offene Atmosphäre hat mich in der Hafencity sofort begeistert«, sagt sie. »Ein Teilzeit-Studium, wie an der MSH, gab es nirgendwo – ich stand mitten im Berufsleben, musste Geld verdienen, das wäre nicht möglich gewesen.«

Nun arbeitet sie zu 80 Prozent als Berufsschullehrperson, wie es in der Schweiz heißt, an einem Bildungszentrum, und die restlichen

Zielstrebig steuert Katrin zum nächstgelegenen Café am Hamburger Flughafen. Endlich, ihr erster Kaffee des Tages. Morgens hat sie dafür keine Zeit. Wenn ihr Wecker um 3 Uhr klingelt, bleiben ihr 30 Minuten. Dann sitzt sie im Auto. Ihr Mann fährt sie zum Flughafen. Eine Stunde dauert die Fahrt. Von dort aus fliegt sie dann nach Hamburg. »Ich packe meine Sachen immer abends, damit ich morgens länger schlafen kann«, sagt sie und lacht.





ich wieder vor der Klasse stehen, das schlaucht ganz schön und ist kurz wie ein Jetlag.« Was sie immer dabei hat: »Meine Worst-Case-Klamotte«, sagt sie und lacht. »Einmal hatte mein Flieger abends so eine große Verspätung, dass er wegen des Nachtflugverbots nicht mehr abheben durfte, ich musste im Hotel schlafen«, sagt sie. »Seitdem bin ich gerüstet.«

Aber nicht nur Katrin nimmt diese Anstrengungen auf sich. Auch viele ihrer Kommilitonen kommen für das Studium nach Hamburg angereist. So wie ihre beiden Mitbewohnerinnen Simone und Lisa. Lisa ist Physiotherapeutin, wohnt in der Nähe von Leverkusen und braucht mit der Bahn von Haustür bis Haustür länger als Katrin aus der Schweiz. Simone ist Kinderkrankenschwester und reist für das lange Wochenende mit dem Auto aus Lübeck an. »Wir haben uns am ersten Wochenende vom Studienstart auf Anhieb super verstanden«, erzählt Katrin, »dann haben wir beschlossen: Wir gründen eine WG«, sagt sie und strahlt. »Das erste Wochenende habe ich noch im Hostel geschlafen, dort habe ich lauter junge Leute angetroffen, die am Wochenende natürlich feiern wollten.«

Gesagt, getan. Einmal im Monat von Donnerstag bis Montag wohnen die drei in einer Ferienwohnung im Stadtteil Hasselbrook. Ein Zimmer, 56 Quadratmeter, ein großer Esstisch mit sechs Stühlen, ein Schrankbett und zwei Klappliegen. »Die Ferienwohnung ist ein umgebauter Kellerraum, das WLAN versagt öfter mal und zum Telefonieren müssen wir zum Souterrain-Fenster«, nimmt es Katrin mit Humor. »Ich kann mich viel besser in meine Azubis hineinversetzen, wenn sie im Unterricht mal wieder abgelenkt sind, weil ich jetzt selber weiß, wie sich das Studentenleben anfühlt.«

Worauf sie sich am meisten freue? »Auf die Mädels.«, sagt Lisa entschlossen und lacht, während sie gemeinsam den Tisch am Abend decken. Es gibt Salat, aus dem größten Spaghetti-Kochtopf. »Das ist unsere größte Schüssel hier«, erklärt Katrin schmunzelnd, dann lachen sie alle drei. »Viel Spaß auf Klassenfahrt, wünscht mir mein Mann oft, wenn ich mich auf den Weg nach Hamburg mache«, erzählt Lisa. »Und ein bisschen so ist es auch.«

Dass sie sich ein bisschen heimisch fühlen, lässt sich schnell daran erkennen, wie routiniert jeder Handgriff in der Küche sitzt, während die drei munter durcheinander schnacken. Und an der festen Sitzordnung am Tisch, wie ihnen erst, darauf angesprochen, auffällt. Weil sie mittlerweile schon als Stammgäste gelten, dürfen sie Lebensmittel wie Gewürze und ihren Kulturbeutel in einem kleinen Raum im Keller einlagern. »Der Vermieter hat sogar auf unseren Wunsch hin einen großen Spiegel in der Wohnung angebracht«, sagt Simone, die mit dem Auto aus Lübeck zu jedem Wochenende die Oberbetten der drei mitbringt.



Blockwochenende der Teilzeit-Studierenden: Modul »Diversität« bei Prof. Dr. Angela Kinder-vater. In der Schweiz steht Katrin selbst vor der Klasse und unterrichtet zu den Themen Pflege-wissenschaften, Atmung und der Abwendung von Gefahren.

»Wir haben zu Beginn des Studiums auf Pinterest eine Liste zusammengestellt, was wir alles gemeinsam in Hamburg erleben wollen«, erzählt Katrin. »Ins Beatles-Museum, an die Landungsbrücken, in diverse Museen, feiern gehen auf der Reeperbahn auf St. Pauli, Kneipentour durch die Schanze, auf den Dom, und, und, und.« Was sie davon bislang abhaken konnten? »Bis jetzt fast gar nichts«, sagt Katrin schmunzelnd mit Blick zu ihren WG-Mitbewohnerinnen. Am liebsten kochen die drei zusammen Curry und quatschen stundenlang am Abend nach den Vorlesungen. »Wir waren auch schon mit den Kommilitonen bei uns um die Ecke im Hammer Park grillen«, erzählt Katrin, »es sind schon einige gute Freundschaften entstanden«. Ein Ritual ist der WG besonders wichtig: »Nach jedem Prüfungswochenende gehen wir drei auf die Plaza der Elphi, im ersten Semester haben wir noch mit Sekt dort oben angestoßen«, sagt Katrin und lacht, »vielleicht zum Abschluss des Studiums nochmal, bevor wir alle wieder in verschiedene Himmelsrichtungen ausschwirren.« ●



Sind ein eingespieltes Team: Katrin und ihre Mitbewohnerinnen haben sich im 1. Semester kennengelernt.



M@SHUP! ZUSAM- MEN SIND WIR WENIGER ALLEIN

Studieren verbindet, gemeinsam Spielen, Lachen und Gewinnen noch mehr. Über wechselnde Events wie Lasertag, Volleyball und Grillabende im Stadtpark bringt das »M@SHup!«-Projekt Studierende mit Kommilitonen aus anderen Kohorten, Semestern oder Studiengängen der MSH zusammen. Im Wintersemester 2019/20 stehen zum Beispiel Karaoke, Bowling und Bouldern an.

FOTOS Lena Glinka und Parham Khorrani



Weitere Infos
und Termine unter
[medicalschoo-
hamburg.de/
campus-life](https://medicalschoo-
hamburg.de/
campus-life)

KARAOKE





LASERTAG



SCHLITTSCHUHLAUFEN



VOLLEYBALL



SPRUNGRAUM





10 JAHRE MSH

Congratulations

Gemeinsam haben wir bewegte Jahre erlebt – vom Tag der Gründung über die Akkreditierungs- und Anerkennungsverfahren bis hin zu den tagtäglichen Herausforderungen des Hochschulbetriebes, haben sie uns begleitet. Wir bedanken uns bei unseren Weggefährten, Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, für ihre Glückwünsche zu unserem 10-jährigen Jubiläum.

Wir freuen
uns, weiter mit
Ihnen zu
wachsen



Katharina Fegebank

Zweite Bürgermeisterin der Freien und Hansestadt Hamburg und Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung

Liebe Leserinnen und Leser,

beeindruckend, wie rasant sich die MSH Medical School Hamburg – University of Applied Sciences and Medical University seit ihrer Gründung 2009 entwickelt hat! Los ging es mit 136 Studierenden und 6 Studiengängen. Heute hat die MSH rund 2.800 Studierende in 21 Studiengängen. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung hoch qualifizierter Fachkräfte in der Gesundheitsbranche.

Die Nachfrage ist groß. Die MSH bietet dazu ein interdisziplinäres und fakultätsübergreifendes Studienangebot in den Bereichen Psychologie, in den Gesundheitswissenschaften, in angrenzenden Disziplinen und bald auch in der Medizin. Sie greift aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Bedarfe im Gesundheitswesen auf und gestaltet die Zukunft unserer Stadt mit. Die beiden Fakultäten für Gesundheitswissenschaften und Humanwissenschaften kooperieren sowohl in der Lehre als auch in der Forschung. Dadurch können Studierende aller Gesundheitsberufe interdisziplinär zusammenarbeiten. Eine gute Voraussetzung, um interprofessionelle Teams zu entwickeln!

Im Rahmen der interdisziplinären Versorgungsforschung werden Rahmenbedingungen, Akteure, Methoden sowie interne und externe Faktoren der Kranken- und Gesundheitsversorgung untersucht. Die anwendungsorientierte Grundlagenforschung konzentriert sich auf die Verbindung von Erkenntnisgewinn und Anwendung sowie den Transfer in die Praxis. Mit diesen innovativen Forschungskonzepten stärkt die MSH den Wissenschaftsstandort Hamburg.

Ich freue mich sehr, dass Sie passend zu Ihrem Jubiläum im Herbst 2019 erstmalig mit dem Staatsexamensstudiengang Humanmedizin starten – ein bedeutsamer Meilenstein in der Geschichte der MSH, auf den Sie stolz sein können. Ich gratuliere Ihnen herzlich und wünsche Ihnen für die Zukunft weiterhin viel Erfolg.

Ihre
Katharina Fegebank



Prof. Jürgen Bruns-Berentelg

Vorsitzender der Geschäftsführung
HafenCity Hamburg GmbH

10 Jahre Medical School Hamburg sind 10 Jahre MSH in der HafenCity. Beide, MSH und HafenCity, sind mittlerweile auf vielfältige Weise eine Symbiose eingegangen. Die Studierenden und die Mitarbeiter der MSH sind ein lebendiger Teil derjenigen Urbaniten, die die HafenCity prägen, wenn sie morgens in die Hochschule streben, in die Pause gehen oder sie am Abend wieder verlassen. Sie sind somit ein Teil des öffentlichen Gesichts der HafenCity.

An ihren prominenten Standorten Am Kaiserkai und an den Marco-Polo-Terrassen ist die Hochschule mit ihrem prägnanten Signet Teil des Stadtbildes geworden und repräsentiert die HafenCity damit auch als Bildungs- und Wissenschaftsstandort. Erfolg und Wachstum der MSH bilden sich unmittelbar in der HafenCity ab und ich hoffe, dass dies auch weiterhin geschieht.

Die MSH ist aber auch in Bildungs- und Forschungsthemen mit der HafenCity als Stadt verbunden. Galten im 19. Jahrhundert Städte als ungesunde Orte, hat sich spätestens mit der Renaissance gerade der inneren Städte dieses Bild gewandelt. Aber Städte bleiben auch heute ein umkämpftes Feld und die gesunde Stadt, ihre Luft, der Lärm, Hitzeeffekte und vieles mehr sind klassische Gesundheitsthemen.

Wir versuchen mit der HafenCity einen Beitrag zu leisten, Stadt im Sinne heutiger und zukünftiger Stadtqualität zu realisieren. Die MSH und ihre Themen sind hier ein würdiger Begleiter: herzlichen Glückwunsch zu den ersten 10 Jahren.



Dr. phil. Rüdiger Nübling, Diplom - Psychologe

Entwicklungsteam des Studienprogramms Psychologie

Zum 10-jährigen Jubiläum darf ich der MSH, ihren Studierenden, ihren Mitarbeitern und vor allem ihrer Initiatorin, Gründerin und Geschäftsführerin Ilona Renken-Olthoff ganz herzlich gratulieren. Schon die erste Begegnung mit ihr, in Heidelberg – ich glaube im Sommer 2006 – war für mich inspirierend. Ich war vor allem beeindruckt von der visionären Zielstrebigkeit, die sich mir da offenbarte. Erster Höhepunkt unserer Zusammenarbeit war 2009 die noch im Rohbau des heutigen MSH-Gebäudes durchgeführte Akkreditierung des Bachelorstudiengangs (Gesundheits-) Psychologie sowie 2011 des Masterstudiengangs Klinische Psychologie und Psychotherapie. Beide Curricula wurden von uns gemeinsam konzipiert, vor allem letzterer dürfte derzeit vor allem wegen der darin implementierten psychotherapeutischen Verfahrensvielfalt ziemlich einzigartig in Deutschland sein. Für die Studierenden bedeutet dies, anders als an den meisten Universitäten, die Möglichkeit, sich qualifiziert im Studium über die verschiedenen Verfahren auseinandersetzen und dann auf guter Grundlage die anschließende Psychotherapie-Weiterbildung auswählen zu können. Employability, ein wesentliches Kriterium für jeden Studiengang, ist hier vorbildlich berücksichtigt. Die MSH hat hier wichtige Pionierarbeit geleistet, die beispielgebend auch für andere Hochschulen sein sollte. Allen Beteiligten und insbesondere der Hochschulleitung wünsche ich viele weitere so fruchtbare Jahre.



Georg Reschauer

Geschäftsführer AHPGS Akkreditierung gGmbH

Als Geschäftsführer der AHPGS Akkreditierung gGmbH freue ich mich mit der MSH Medical School Hamburg – University of Applied Sciences and Medical University und gratuliere herzlich zum ersten runden Jubiläum. Die Geschichte der MSH war von Anfang an geprägt von unternehmerischem Willen, Ehrgeiz und Können und auch der Bereitschaft zum Risiko.

Als private Hochschule war es für die MSH selbstverständlich, dass für alle Studiengänge Akkreditierungsverfahren durchgeführt werden. Mittlerweile hat die AHPGS – Akkreditierungsagentur im Bereich Gesundheit und Soziales – an der MSH mehr als 30 Studiengänge mit dem Siegel des Akkreditierungsrates akkreditiert. Es war der AHPGS stets eine Ehre und Freude, diesen Prozess der akademischen Entwicklung und Institutionalisierung über die Jahre hinweg zu begleiten.

Und es freut mich und uns ganz besonders, dass es der MSH rechtzeitig zum zehnjährigen Jubiläum – nach langwierigen und umfänglichsten Prüfungen – genehmigt wurde, ein Studium der Medizin anzubieten.

Meine und unsere Glückwünsche gelten vor allem Ihnen, Frau Renken-Olthoff, für diese Erfolgsgeschichte und selbstverständlich auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der MSH. Ihnen allen weiterhin erfolgreiche Jahre und dass auch zukünftig Studienprogramme angeboten und entwickelt werden, die im Interesse der Studierenden sind.

Die AHPGS, seine Gremien und ich freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit.



Prof. Dr. rer. pol. Dr. med. Karl-H. Wehkamp

Ehemaliger Lehrbeauftragter der MSH im Bereich »Ethik in Gesundheit und Medizin«

Herzlichen Glückwunsch MSH Medical School Hamburg zum 10. Geburtstag. Du hast Dich prächtig entwickelt und dem ins langweilige Mittelmaß verfallenen deutschen Hochschulwesen eine attraktive Alternative ins Nest gelegt. Du hast den Beweis angetreten, dass sich eine von staatlicher Bürokratie und Vorurteilen befreite private Hochschule trotz erheblicher Widerstände kontinuierlich weiterentwickeln kann und jetzt auch das Etappenziel eines eigenen Studiengangs Medizin erreicht hat. Du hast gezeigt, dass Du Studierenden aller gesellschaftlichen Schichten einen Platz bieten kannst. Du setzt den Anspruch auf Kleingruppen und persönliche Betreuung um und verlangst von Deinen Professorinnen und Professoren, dass sie für die Studierenden da sind (und nicht umgekehrt). Ich bin stolz darauf, während Deiner Geburts- und Gründungsphase dabei gewesen zu sein, nachdem ich das staatliche Hochschulwesen vorzeitig und resigniert verlassen hatte. Hier war es von Beginn an möglich, mit den Studierenden im diskursiven Austausch zu sein, Meinungen kontrovers zu diskutieren, den Gesundheitsberufen ethische Grundlagen und Kompetenzen zu vermitteln. Es brauchte keine endlosen Antrags- und Bewilligungsverfahren um Exkursionen durchzuführen oder neue Ideen umzusetzen. Du hast den frischen Wind der Hamburger HafenCity durch die Seminare wehen lassen. Ich wünsche Dir »allzeit gute Fahrt«!



Prof. Dr. med. Jörg-Peter Ritz

Ärztlicher Direktor Helios Kliniken Schwerin und Chefarzt Allgemein- und Viszeralchirurgie

Liebe Studierende, liebe Kollegen, liebe Freunde der MSH,

10 Jahre Medical School Hamburg. Ein tolles Jubiläum einer ganz besonderen Universität zu der ich Ihnen im Namen des Direktoriums der Helios Kliniken Schwerin herzlich gratuliere.

Fast so alt wie die MSH ist mittlerweile auch unsere gemeinsame Verbindung, da wir uns bereits vor über sieben Jahren auf den Weg gemacht haben, um einen Staatsexamensstudiengang Humanmedizin an der MSH zu etablieren.

Der Weg zur Akkreditierung dieses Studienganges über den Wissenschaftsrat war von einigen Mühen begleitet, da diese erstmalige Kooperation einer privaten Universität mit einem privaten Krankenhausträger naturgemäß intensiv hinterleuchtet wurde. Letzten Endes hat uns das gemeinsame Ziel aber immer auf dem richtigen Weg gehalten und uns über die Jahre eng zusammengeschweißt, noch lange bevor wir überhaupt mit der Ausbildung der ersten Studierenden im Herbst 2019 beginnen können.

Nun freuen wir uns auf die akademische Ausbildung der MSH-Studierenden in unseren zwei wunderschönen Universitäts-Standorten Hamburg und Schwerin. Im Herbst geht es mit der Vorklinik los, nach dem Physikikum dann ab Oktober 2021 mit der klinischen Ausbildung in Schwerin. Wir werden gemeinsam alles dransetzen, dass unsere Studierenden sich bei uns wohl fühlen und eine qualitativ hochwertige Mediziner Ausbildung erhalten.

Mit den besten Wünschen für Ihr Jubiläum und einen weiterhin erfolgreichen Weg

Ihr
Prof. Dr. med. Jörg-Peter Ritz



DAS

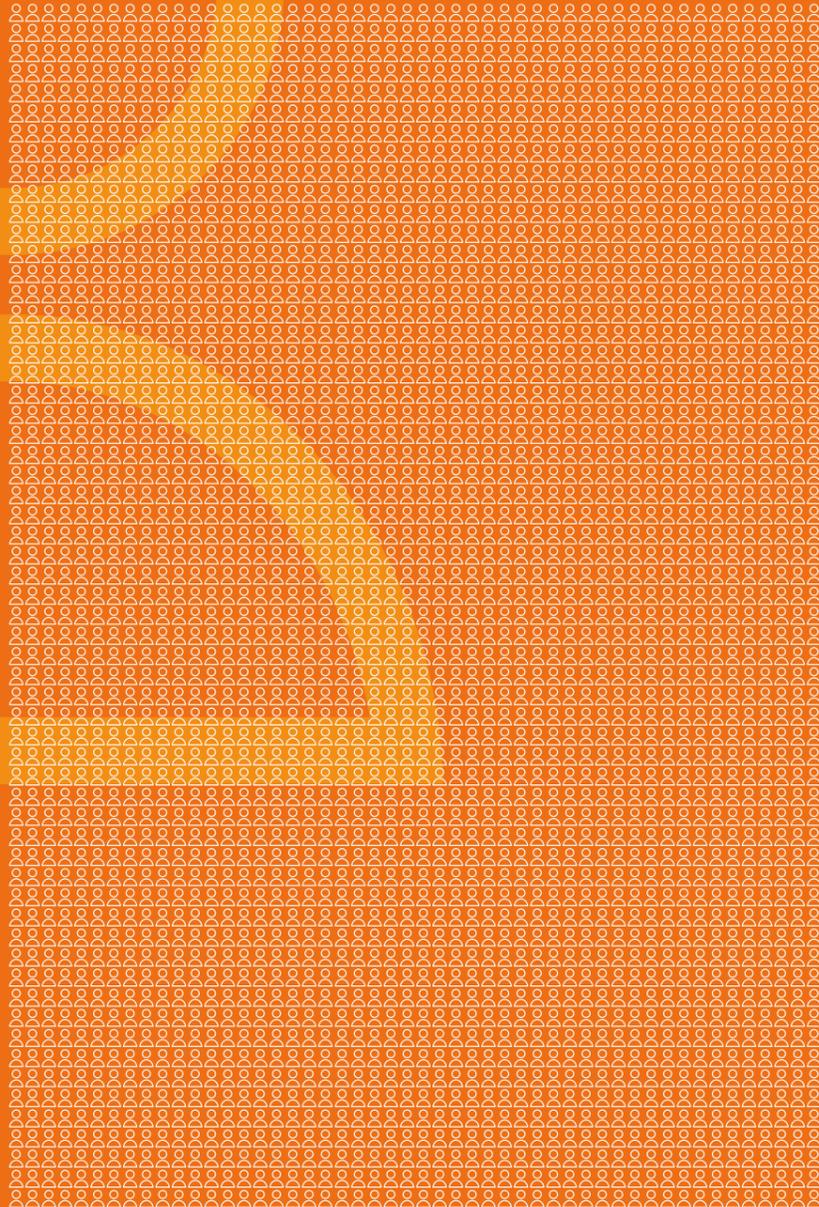
Zahlen und Fakten

Studierende

2010 startete unser Hochschulbetrieb mit **136 Studierenden**



Zurzeit sind **2.800 Studierende** immatrikuliert. Zum Wintersemester 2019/20 können wir etwa **3.000 Studierende** zum Semesterbeginn bei uns begrüßen.



SIND

Internationales

30 Hochschulkooperationen

5 Kontinente



17 Länder



Lehre und Forschung



27 fachlich akkreditierte Studiengänge



6 Forschungscluster

Uni und FH unter einem Dach

Fakultät Humanwissenschaften mit dem Status einer Universität

→ starker wissenschaftlich-methoden-orientierter Forschungsbezug

Fakultät Gesundheitswissenschaften mit dem Status einer Fachhochschule

→ hoher Praxisbezug und Anwendungsorientierung



WIR

Mitarbeiter

141 fest angestellte Professoren und Lehrende



67 Mitarbeiter im Hochschulmanagement

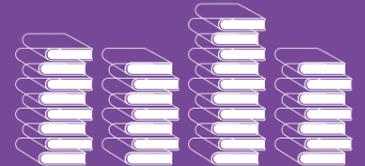


Bibliothek

4.750 Medien in der Bibliothek am Campus Harburger Binnenhafen



9.750 Medien in der Bibliothek am Campus Hafencity



Top-3 Bücher-Ausleihen



1. Babette Renneberger: Gesundheitspsychologie
2. Lothar Schmidt-Atzert: Psychologische Diagnostik
3. Manfred Schmitt: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitspsychologie

Liebespaare

... die sich an der MSH kennengelernt haben: so einige



Campus

21.000 Schritte

Circa 21.000 Schritte
vom MSH-Campus HafenCity bis zum MSH-Campus
Harburger Binnenhafen – mit dem U-Boot ginge es
wahrscheinlich etwas schneller



Ahoi



Auf 13,5 Barkassen passen unsere über 1.000
Erstis, die zum Wintersemester 2019/20 ihr
Studium an der MSH beginnen

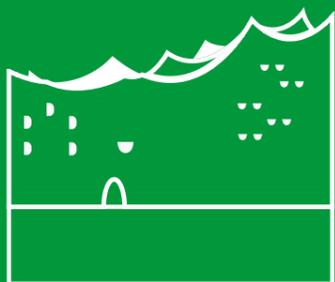


Zum Semesterbeginn haben neue Studierende
die Möglichkeit, ihre Kommilitonen bei einer
Hafenrundfahrt auf der Elbe kennenzulernen



Lieblingsplatz

Zu Fuß von der Hochschulzentrale zu
den Marco-Polo-Terrassen in 1 Minute

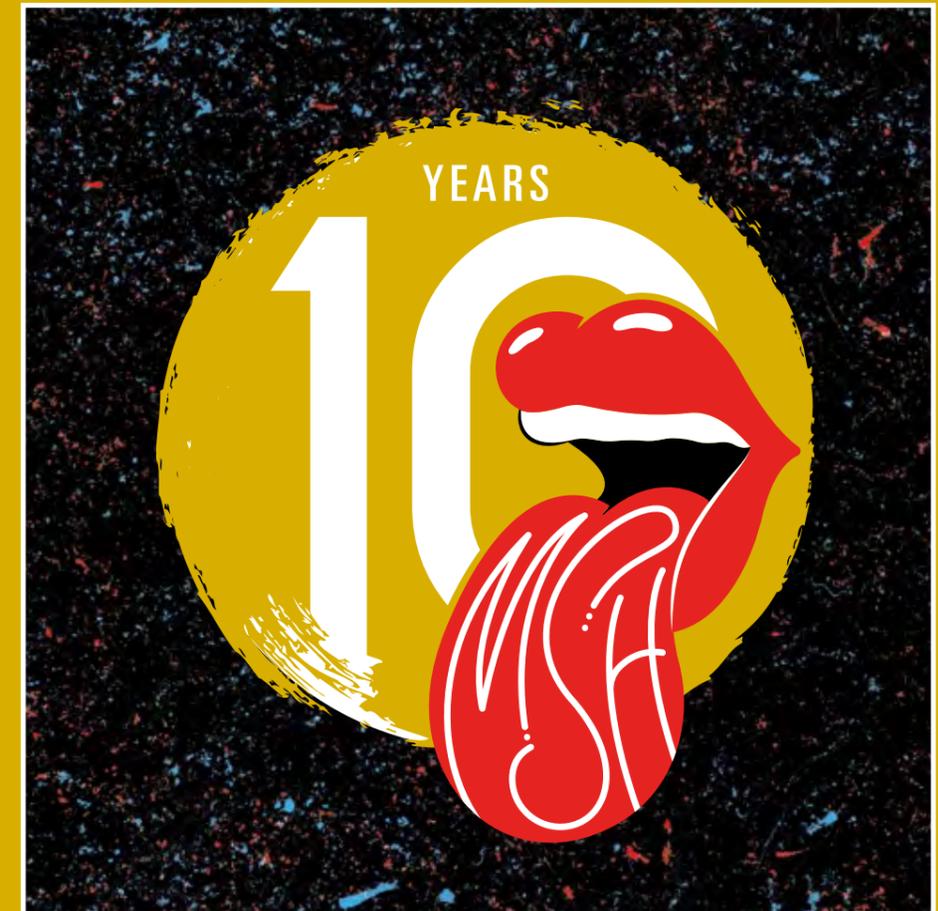


Entfernung zwischen Hochschulzentrale
und Elbphilharmonie: 450 Meter

In wenigen Sekunden mit dem
Fahrstuhl auf die Dachterrasse in
der dritten Etage Am Kaiserkai 1



03 / 03



Like a Rolling Stone

The Rolling Stones



DIE CHANCE

Für einen Medizinstudienplatz an einer öffentlichen Hochschule müssen Bewerber Topnoten auf dem Abizeugnis haben. Ansonsten drohen jahrelanges Warten oder ein zerplatzter Traum. Die MSH bietet ab Wintersemester 2019/20 erstmals den Staatsexamensstudiengang Humanmedizin an und verfolgt bei der Studienplatzvergabe einen ganzheitlichen Ansatz: Nicht der Notendurchschnitt allein, sondern persönliche Eignung, Motivation und Empathie qualifizieren für die Zulassung. Diese Herangehensweise soll echte medizinische Talente fördern und verloren geglaubte Perspektiven zurückgeben. Begegnungen mit Bewerbern beim ersten Auswahlverfahren.

TEXT Nicola Rochlitz FOTOS Parham Khorrami

Freitagsmittag, 13 Uhr. Paul* sitzt in der Studierendenlounge der MSH in der Hamburger HafenCity, ein bisschen abseits von den anderen, und löffelt in einer Tomatensuppe. Er wirkt müde. Um seine Augen liegen Schatten. Paul hat gerade einen 90-minütigen Multiple-Choice-Test geschrieben. In den kommenden Stunden muss er noch zwei Prüfungen meistern. Die Suppe gibt ihm jetzt erst einmal Kraft. »Wenn alles gut läuft, dann ist heute mein Glückstag«, sagt Paul. Der 22-Jährige hofft darauf, dass er für den Prüfungsstress belohnt wird und einen Medizinstudienplatz an der MSH erhält.

Paul ist heute zum Auswahlverfahren an die MSH gekommen, um sich für einen der begehrten Plätze an der MSH Medical School Hamburg – University of Applied Sciences and Medical University zu bewerben. Er ist aus Frankfurt angereist, wo er gerade seine Bachelorarbeit in Politikwissenschaften eingereicht hat. »Eigentlich könnte ich mich jetzt auf Jobsuche begeben. Journalismus wäre eine Option«, sagt Paul. Das Politikstudium sei aber nur »eine Notlösung« gewesen, ein Job in einer Redaktion nur zweite Wahl. »Ich wollte immer Arzt werden und eine eigene Praxis eröffnen«, betont er. Doch zu Oberstufenzeiten gab es bei ihm zuhause jede Menge Probleme. Paul legt seinen Suppenlöffel beiseite. »Die Lernatmosphäre in meinem Elternhaus war damals nicht gut. Mein Abi habe ich deshalb nur mit 2,8 geschafft.« Der Traum vom Medizinstudium rückte in weite Ferne. Vor wenigen Wochen erzählte ihm ein Freund, dass die MSH im Oktober 2019 erstmals mit dem Studiengang Humanmedizin startet und der Numerus Clausus (NC) für die Bewerbung nicht im Vordergrund steht. Paul meldete sich sofort zum Auswahlverfahren an.

Für Paul geht es heute um eine zweite Chance, um seinen Beruf und seine Zukunft. Damit ist er nicht allein. Knapp 300 Bewerber sind an diesem Tag an die MSH gekommen, um sich dem dreistufigen Testverfahren zu stellen (siehe Infobox). »Wir sind der Meinung, dass der Notendurchschnitt auf dem Zeugnis nichts über die Befähigung zu einem Medizinstudium aussagt. Wir testen deshalb bei unseren Bewerbern fachliches Wissen, Motivation und Empathie«, sagt MSH-Geschäftsführerin und Gründerin Ilona Renken-Olthoff. Weil das Angebot auf große Nachfrage stößt, hat die MSH im Juli 2019 ein weiteres Auswahlverfahren für die Studienplätze in 2020 angeboten.



Auf der Terrasse konnten die Teilnehmer zwischen den Prüfungen entspannen.



Zur Stärkung der Bewerber gab es in den Pausen Suppen und Snacks.

»Auch für die MSH ist dieser Tag etwas ganz Besonderes«, sagt Renken-Olthoff. Erst im April 2019 hatte die Hochschulunternehmerin von der Hamburger Wissenschaftsbehörde die Zusage erhalten, das Medizinstudium anbieten zu dürfen. »Das war ein sehr emotionaler Moment für mich«, erinnert sie sich. Acht Jahre hatte sie für diese Anerkennung gekämpft. »Wir sind damit meines Erachtens die zweite Privathochschule in Deutschland, die das Studium der Humanmedizin auf Universitätsniveau nach der Approbationsordnung in Deutschland im Programm hat«, sagt Renken-Olthoff. »Dass heute, zehn Jahre nach Gründung der Hochschule, die ersten Medizinbewerber zu uns kommen, macht mich schon etwas stolz.«

Wer sich an diesem Auswahltag unter den Prüflingen umhört, stellt schnell fest, wie groß ihre Hoffnungen sind – und welche Odysseen sie schon hinter sich haben. Da ist zum Beispiel Karina*. Vor fünf Jahren legte die Hamburgerin ihr Abitur ab. Ein Einserabschluss war es nicht, aber mit 2,3 auch kein schlechtes Ergebnis. Trotzdem verfolgte sie ihren Traum vom Medizinstudium unbeirrt. »Seitdem ich 13 Jahre alt bin, möchte ich Ärztin werden. Für mich gibt es einfach keine Alternative zu diesem Beruf«, sagt sie. Deshalb reichte Karina bisher jedes Semester ihre Unterlagen beim zentralen Bewerbungsportal »hochschulstart.de« ein, versuchte ihr Glück direkt bei den Universitäten, nahm am Test für Medizinische Studiengänge (TMS) teil. Sie erhielt nur Absagen. Ihre Wartezeit überbrückte die 23-Jährige mit einer Ausbildung zur Notfallsanitäterin. »Ich bin so frustriert. Wenn ich nie eine Chance bekomme, geht irgendwann das Selbstbewusstsein verloren«, stellt sie fest. Die Studiengebühren der MSH von monatlich 1.500 Euro schrecken sie deshalb nicht ab: »Falls ich den Studienplatz bekomme, nehme ich einen Kredit auf und bringe mein Ersparnis ein. Außerdem legt meine Familie zusammen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.«

Ähnliches machte Lisa* durch. Seit 2015 bewirbt sie sich erfolglos. Zwischendurch war sie so genervt, dass sie die Numerus-Clausus-Hürde durch eine Bewerbung an einer osteuropäischen Uni umgehen wollte. Doch die Beziehung zu ihrem Freund und die Notwendigkeit, eine Fremdsprache lernen zu müssen, die sie später möglicherweise nie wieder spricht, hielten sie davon ab. Per Zufall erfuhr Lisa vom NC-freien Medizinstudium an der MSH. »Das war für mich ein Jetzt-oder-Nie-Augenblick«, erzählt die Krankenschwester. Sofort habe sie ihre Bewerbungsunterlagen eingereicht. »Die MSH bietet auch denjenigen eine Chance, die zwar keine Spitzennoten, aber Erfahrung und fachliche Eignung vorweisen können. Das finde ich gerecht.«

Die Gründe, weshalb sich junge Menschen um einen Medizinstudienplatz an der MSH bewerben, sind vielfältig. Zum einen bekommen sie die Chance, sich auch ohne 1,0-Abi den Traum vom Arztber-

uf zu erfüllen. »Es hat sich aber zehn Jahre nach der Gründung der MSH auch in den Familien und Freundeskreisen der Studierenden herumgesprochen, dass wir in kleinen Seminargruppen unterrichten, individuell betreuen und sehr gute Lernbedingungen bieten. Bei uns ist niemand eine Nummer«, sagt Renken-Olthoff. An staatlichen Unis sei das oft anders. »Ein großer Teil unserer Bewerber hat deshalb Noten, die für eine Zulassung an einer staatlichen Uni durchaus ausreichen würden. Sie kommen aber trotzdem zu uns, weil sie von der Qualität unserer Ausbildung überzeugt sind«, erklärt die MSH-Geschäftsführerin. →



Ich wollte immer Arzt werden und eine eigene Praxis eröffnen



Humanmedizin gehört zu den beliebtesten Studiengängen in Deutschland – und der Kampf um die Studienplätze ist hart. Laut »hochschulstart.de« haben sich zum Sommersemester 2019 knapp 19.000 Personen auf 1.700 Plätze beworben. Entsprechend bekam weniger als jeder elfte Bewerber eine Zusage. Bereits Anwärter mit einem Notenschnitt im mittleren Einserbereich haben schlechte Karten. Für wen ein Medizinstudium im Ausland keine Alternative ist, muss sich auf jahrelange Wartezeiten einstellen. Zwar wollen die Kultusminister der Länder das Vergabeverfahren reformieren. »Entscheidend ist aber, dass die Zahl der Studienplätze in Deutschland zu niedrig und der Bedarf an Ärzten nicht gedeckt ist. Privathochschulen wie die MSH leisten einen Beitrag zur Entspannung der Situation«, sagt Renken-Olthoff.

Paul ist mittlerweile mit allen Prüfungsteilen fertig. Er ist wieder in die Studierendenlounge gekommen, um sich vor seiner Rückfahrt nach Frankfurt einen Kaffee abzuholen. »Die Fallsimulation in der Gruppe ist gut gelaufen«, resümiert er. Es ging um persönliche Eignung, Motivation und Belastbarkeit. Beim Einzelgespräch sei er sehr aufgeregt gewesen. »Die Tests waren hart, aber fair. Es könnte geklappt haben«, sagt Paul und fügt dann nach einer kurzen Pause hinzu: »Selbst wenn ich den Studienplatz nicht bekomme, habe ich heute mal eine echte Chance bekommen.« ●

*Namen von der Redaktion geändert



Knapp 300 Bewerber waren zum ersten Auswahlverfahren an die MSH gekommen, um sich dem dreistufigen Testverfahren zu stellen.

In den Prüfungen mussten die Bewerber fachliches Wissen, Motivation und Empathie beweisen. Der Numerus Clausus spielte hingegen keine Rolle.



So läuft das Auswahlverfahren an der MSH ab

Bewerber für den Staatsexamensstudiengang Humanmedizin durchlaufen an der MSH ein dreistufiges Auswahlverfahren, das aus einem schriftlichen Test (90 Minuten), einem Gruppengespräch mit Fallsimulation (30 Minuten) und einem Einzelgespräch (20 Minuten) besteht. Voraussetzung für die Teilnahme an den Prüfungen ist die formale Erfüllung der Hochschulzugangsberechtigung. Außerdem müssen alle Bewerbungsunterlagen vollständig eingewendet worden sein. Vorteilhaft können Berufserfahrung oder ein Vorstudium in einem medizinnahen Fach sein. Externe Prüfungsleistungen, wie der Test für Medizinische Studiengänge (TMS), werden von der MSH nicht anerkannt. Über die Studienplatzvergabe entscheidet eine Auswahlkommission der MSH, bestehend aus erfahrenen Medizinern, Psychologen und anderen Professoren aus Gesundheitsberufen wie Pflege und Physiotherapie.

Weitere Infos zum Zulassungsverfahren befinden sich auf der Website der MSH unter www.medicalschool-hamburg.de

ZWISCHEN DEN KULTUREN KOMMUNIZIEREN

Die Herausforderungen interkultureller Kommunikation sowie ihre Bedeutung für Gesundheitsberufe haben 16 Studierende in einem neuen Angebot des International Office diskutiert.

Sie wollen nach San Diego, Dublin, Santiago de Chile, Seoul oder Honolulu – immer mehr Studierende der MSH entscheiden sich für ein Auslandssemester an einer unserer weltweit 30 Kooperationshochschulen. Wie das Aufeinandertreffen der Kulturen gelingt, warum interkulturelle Kompetenzen in der Gesundheitsbranche immer wichtiger werden und was »Culture Clash« bedeutet, können Studierende aller Fachrichtungen im Rahmen eines neuen Veranstaltungsformats erleben – indem sie sich spielerisch auf Reise begeben.

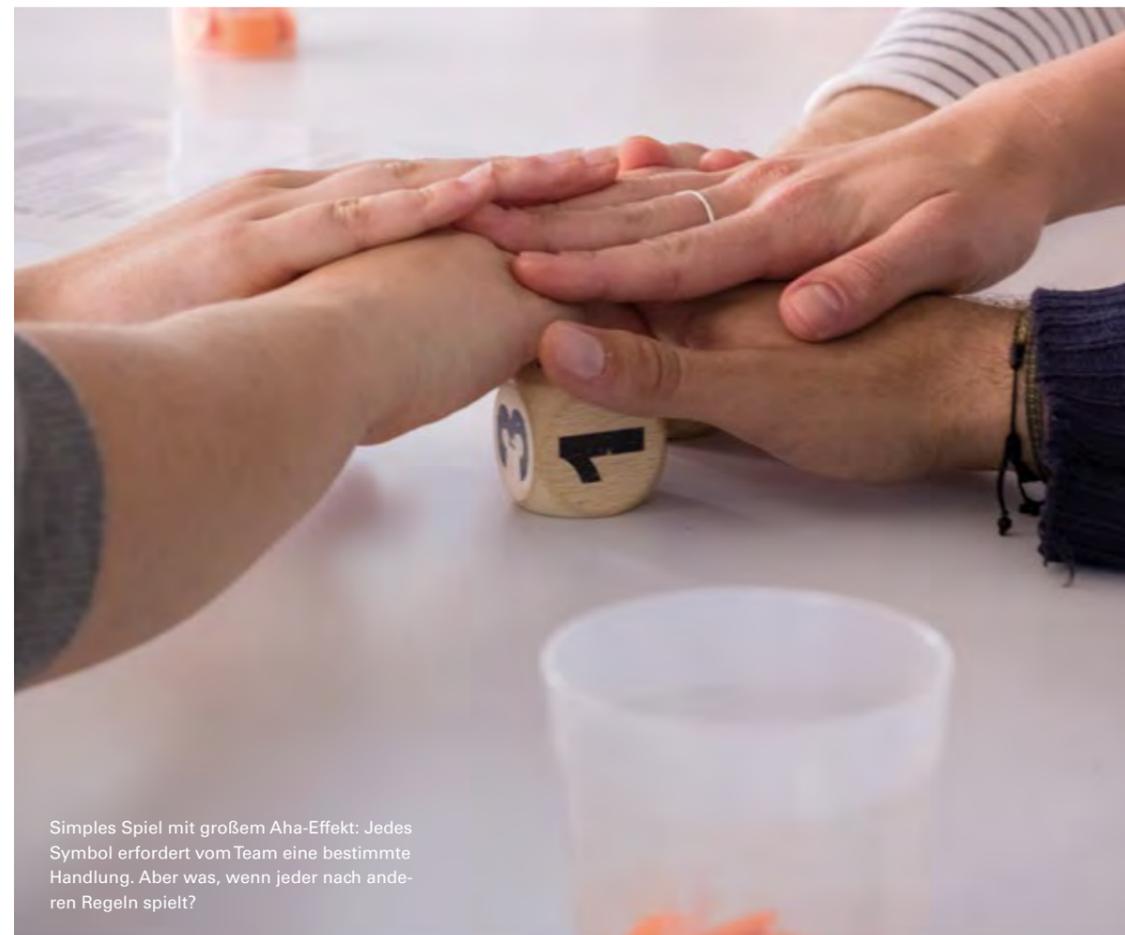
TEXT Anne-Christin Wagner FOTOS Lena Glinka



Toller Nebeneffekt: in dem Workshop trainieren unsere Studierenden auch ihre Englischkenntnisse.

Es ist Donnerstagabend, langsam treffen die ersten Studierenden im Seminarraum Am Kaiserkai ein, in dem heute der neue Workshop »Cultural Competence for Health Care Professionals« stattfindet. Mit Blick über den Hafen, Hamburgs Tor zur Welt, tauschen sich einige bereits in kleinen Grüppchen über ihre Auslandserfahrungen aus. Die Psychologie-Studentin Lya, zum Beispiel, kam gerade erst vom Auslandssemester in Seoul, Südkorea, zurück. Sophie, Studentin der Arbeits- und Organisationspsychologie, startet in zwei Wochen zum Studium nach San Diego, USA. Die Studienfächer der sechzehn Teilnehmer reichen von Psychologie über Soziale Arbeit bis Expressive Arts in Social Transformation. Viele von ihnen erlebten bei einem Auslandssemester, Praktikum oder Freiwilligendienst, was »Culture Clash« bedeutet. Was alle verbindet, ist eine neugierige, offene Haltung – und sie sind hochmotiviert, ihren freien Abend zu nutzen, um bei dem Workshop mit Yvette Robertson an ihrer kulturellen Kompetenz zu arbeiten. Die US-Amerikanerin lebt seit zwanzig Jahren in Deutschland und ist Expertin im Bereich »Cultural Competence«.

Ohne viel Theorie startet der Workshop mit der »KultuRallye« und setzt mithilfe des international etablierten Lernspiels auf das Erleben kultureller Unterschiede. Dafür bilden die Studierenden, die zu fünft bis sechst an insgesamt drei Tischinseln sitzen, jeweils ein Team. Als Robertson die Spielregeln erklärt, hören alle aufmerksam zu. Kein Wunder, denn das Tempo ist hoch und noch weiß keiner so recht, wie mit zwei Würfeln pro Tisch und zwanzig Chips pro Spieler interkulturelle Kommunikation trainiert werden soll. Um sich die Regeln einzuprägen, hat jedes Team einige Minuten Zeit. Die erste Herausforderung: Beim eigentlichen Spiel darf nicht mehr gesprochen werden. Statt interkultureller heißt es also zunächst nonverbale Kommunikation.



Simple Spiel mit großem Aha-Effekt: Jedes Symbol erfordert vom Team eine bestimmte Handlung. Aber was, wenn jeder nach anderen Regeln spielt?

Workshopleiterin Yvette Robertson



Während des Spiels »KultuRallye« darf nur nonverbal kommuniziert werden



Als die »KultuRallye« beginnt, sind alle hochkonzentriert. Außer dem Klacken der Würfeln und Chips sowie vereinzelt Gekicher ist es still im Raum. Nach einigen Runden kontrollierten Gestikulierens, Klatschens und Klopfens gibt es die Anweisung, dass alle ihre Chips zählen und der Spieler mit den meisten Chips am Tisch aufstehen soll – nach wie vor ohne ein Wort zu sagen. Wer steht, wechselt an den Nachbartisch und spielt dort weiter. Zwei Wechsel später gibt Yvette Robertson das Signal, dass wieder gesprochen werden darf. Es dauert einen Moment, bis alle drauflosquasseln. Der Einstieg in das Thema ist perfekt: »Wie habt ihr euch gefühlt, als ihr den Tisch wechseln musstet und nicht sprechen durftet? Wie habt ihr euch verhalten, als ein Mitspieler keine Chips mehr hatte?« Doch der eigentliche Clou, der erst im Spielverlauf deutlich wurde: Jeder Tisch spielte nach anderen Regeln. »Fast so wie im echten Leben, oder?«

Lya, die im Spiel den Tisch wechseln musste, erklärt in der anschließenden Diskussion: »Ich war mir nach der ersten Runde ziemlich sicher, dass ihr andere Regeln habt, weil es unwahrscheinlich schien, dass außer mir alle das Falsche machen.« Spieler, die nicht wechseln mussten, kamen hingegen nicht so schnell darauf, dass der Neuling die Regeln nicht kennen könnte: »Ich dachte, sie ist vielleicht einfach langsamer.« So erleben die Studierenden einen wesentlichen Aspekt der interkulturellen Kommunikation: »Wir betrachten unsere Erfahrungen als normativ und gehen davon aus, dass überall die gleichen Regeln herrschen.«, erklärt Robertson. Eine weitere Herausforderung, die sich so auch in der Realität findet, war es, den Neulingen die Regeln nonverbal zu vermitteln. Trotz Hürden in der Kommunikation waren sich die Teams einig, den neuen Mitspieler einbeziehen zu wollen: »Um das System am Laufen zu halten.« Und so erlernten, nach anfänglicher Verwirrung, alle schnell die Regeln des neuen Teams. Jeder passt sich an, um mitspielen zu können. Was für eine gute Metapher für Integration.

Dabei macht Yvette Robertson darauf aufmerksam, als wie normal wir es empfinden, wenn Integration nur in eine Richtung abläuft, und sie wirft die Frage in den Raum, »warum sich die Gruppe →



nicht an den Neuankömmlingen orientiert«. Die Teams diskutieren ihre Standpunkte und Annabelle, Studentin der Psychologie mit Schwerpunkt Klinische Psychologie und Psychotherapie, berichtet zum Beispiel, dass sie zwar versuchte nach den Regeln aus ihrem alten Team weiterzuspielen, das aber schnell aufgab, da sie ohne die Bestätigung durch ihre Mitspieler unsicher wurde. Und dann wäre da noch die Sache mit den Chips, die Yvette Robertson besonders spannend findet: »Wie sich jeder Einzelne verhält, wenn ein Mitspieler alle Chips verloren hat, kann symbolisch für ein Gesellschaftssystem stehen.« In einer Gruppe gab zum Beispiel jeder Spieler einen Chip ab – gerade so viel wie nötig.

Nachdem die Grundlagen der interkulturellen Kommunikation praktisch durchgespielt wurden, wird es im zweiten Teil des Workshops etwas theoretischer. Es werden unter anderem die Phasen eines Kulturschocks aufgeschlüsselt und die besonderen Herausforderungen im Gesundheitssystem thematisiert. Besonders anschaulich waren für Sophie dabei die »4 C's«, die in Form von den vier Fragen »What do you CALL your problem?«, »What do you think CAUSED your problem?«, »How do you COPE with your condition?« und »What CONCERNS do you have regarding your condition?« dabei helfen können, die Perspektive von Patienten im interkulturellen Kontext leichter nachzuvollziehen. Auch wenn sie bei ihrem USA-Aufenthalt keine großen kulturellen Unterschiede erwartet, ist Sophie zuversichtlich, dank der Eindrücke aus dem Workshop, zukünftig noch sensibler und offener in neue Situationen zu gehen. Lya hingegen konnte in dem Workshop ihre Erfahrungen aus Südkorea noch einmal Revue passieren lassen und mit den anderen teilen: »Koreaner gehen auch bei einer Erkältung nicht zum niedergelassenen Arzt, sondern immer direkt ins Krankenhaus. Vom Arzt habe ich dort außerdem lediglich die eingeschweißten Pillen erhalten, also ohne Verpackung oder Beipackzettel – in Korea vertrauen die meisten dem Arzt blind.« Für Mustafa war das Training in kultureller Kompetenz auch ohne konkrete Auslandspläne spannend. Er erlebte 2015/16 während seines Bundesfreiwilligendienst in Hamburg die Herausforderungen beim Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen: »Obwohl wir Dolmetscher hatten, wusste niemand so richtig mit den Geflüchteten umzugehen.« An der MSH unterstützte Mustafa später im Rahmen des Buddy-Programms einen ausländischen Studierenden dabei, sich in den Studierendenalltag und das Hamburger Stadtleben zu integrieren.

So konnte sich praktisch jeder mit einem anderen Background in den Workshop einbringen. Neben dem Zusammentreffen mit Studierenden aus anderen Fachrichtungen und Semestern gefiel Sophie dabei vor allem der Austausch über die verschiedenen Auslandserfahrungen. Und so ist eine Erkenntnis dieses Abends, die auch für Yvette Robertson von besonderer Bedeutung ist, »dass wir zusammen mehr lernen, mehr wachsen und jeder Einzelne davon profitieren kann«. ●



Auf spielerische Weise erlernen Studierende aller Fachrichtungen, was interkulturelle Kommunikation bedeutet



Mit der MSH ins Ausland

Europa, Nord- und Südamerika, Australien oder Ozeanien: Das internationale Netzwerk der MSH umfasst 30 internationale Partnerschaften in 17 Ländern. Ob Studium oder Praktikum, vom Nachbarland Österreich bis hin zu Hawaii ist ein Auslandsaufenthalt (fast) überall möglich – Starthilfe für Studis in Form einer Beratung gibt es beim International Office, finanzielle Förderung über die DAAD-Stipendienprogramme Erasmus+ und PROMOS.

Sie interessieren sich für ein Auslandssemester oder internationales Praktikum?

Von der ersten Idee zu einem Auslandsaufenthalt bis hin zum Antritt sollten Sie etwa 9-12 Monate einplanen. Übrigens: Auslandsaufenthalte sind im Bachelor, im Master und sogar danach möglich – zum Beispiel in Form eines Graduiertenpraktikums.

Und sonst?

Auch Hiergebliebene können an der MSH vom internationalen Austausch profitieren. Im Rahmen des Buddy-Programms unterstützen MSH-Studierende internationale Austausch-Studierende und erleben gemeinsam mit ihnen den Einstieg ins Auslandssemester sowie das Ankommen in Hamburg.



WE ROCK THE NIGHT

It's only Rock'n'Roll ... wenn's laut ist? Ja, aber es geht auch anders. Wir haben die besten Läden für das ultimative Rock'n'Roll-Feeling in Hamburg zusammengestellt.

Molotow. Musikclub auf St. Pauli

Eine Instanz der Rock- und Indie-Szene ist das »Molotow« auf der Reeperbahn. Mit dem Abriss der legendären Esso-Häuser am Spielbudenplatz musste 2013 auch das »Molotow« umziehen, dem Kult um den Club hat der Umzug aber keinen Abbruch getan. Heute am Nobistor, am anderen Ende der Reeperbahn gelegen, atmet auch die Interimsbleibe aus jeder Pore Rock'n'Roll. In der Hall of Fame des »Molotow« finden sich Bands wie das LCD Soundsystem, Mumford & Sons, The White Stripes, Turbostaat, The Hives und viele mehr.
Nobistor 14, 22767 Hamburg
molotowclub.com

Heartphones. Kopfhörerpartys fürs Herz

Hier gibt's ordentlich auf die Ohren – dabei sind die »Heartphones-Partys« wohl die leiseste Disco seit Erfindung des Verstärkers. Die Besucher hören die Musik über Funkkopfhörer und können zwischen verschiedenen Kanälen wählen sowie die Lautstärke individuell regulieren. Zur Wahl stehen Indie und Alternative, Pop, Hip-Hop, Soul und Oldies sowie 80er und 90er. Wer zu welchem Kanal abtanzt, wird durch farbig leuchtende Kopfhörer angezeigt.

Wechselnde Locations, z. B. Molotow, MS Stubnitz, Knust
heartphones.net

Uebel & Gefährlich. Konzertbunker

Im wahrsten Sinne herausragend in der Hamburger Kulturlandschaft ist der 40 Meter hohe Bunker am Heiligengeistfeld. In dem ehemaligen Flakturm aus dem Zweiten Weltkrieg befindet sich heute unter anderem der Club »Uebel & Gefährlich« und damit wechselnde musikalische Highlights von Alternative bis House.

Feldstraße 66, 20359 Hamburg
uebelundgefaehrlich.com



Guitar Village. St. Paulis Guitar Hero

Die erste Adresse für echte Gitarren-Liebhaber direkt auf dem Kiez. Mit eigenem Gitarrenbauer im Haus, Reparatur-Service und echten Liebhaberstücken werden hier Rockerherzen aus dem Takt gebracht. Ob Anfänger oder Profi, wer auf der Suche nach neuem Equipment ist, hat gute Chancen im »Guitar Village« fündig zu werden.
Talstraße 34, 20359 Hamburg
guitar-village.de

Die Treppe. Cocktails, die krachen

Von wegen Craft Beer. Der heißeste Sch*** heißt Popcorn Sour. Oder wie wär's mit einer Mischung aus Kümmel, Lime Juice, Salz, Kokosnuss-Saft und Rote Beete? Klingt nach Resteverwertung? Nicht in der neuen Harburger Cocktailbar »Die Treppe«. Hier mixt der Vize-Meister der norddeutschen Cocktail-Meisterschaft Drinks der besonderen Art und zeigt, was Schnaps außerhalb vom Flachmann alles kann.
Sand 25, 21073 Hamburg-Harburg

Kieztour. Backstage mit den Kiezbullen

Rock'n'Roll in Hamburg? Nicht ohne die Reeperbahn. Auch ohne den legendären »Star-Club« gibt es auf dem Kiez noch jede Menge zu entdecken. Spannende Anekdoten und authentische Einblicke gibt es zum Beispiel auf Tour mit den Kiezbullen aus St. Pauli, die als echte Insider aus dem Milieu die Reeperbahn rauf und runter kennen.
kiezbullen-stpauli.de



MS Stubnitz. Kulturschiff

Seit 1992 wird das ehemalige Kühlschiff der DDR-Hochsee-Fischfangflotte als soziokulturelles Veranstaltungsschiff genutzt, seit 2014 liegt die »MS Stubnitz« in der Hafencity zwischen HCU und Elbbrücken. Das ambitionierte Programm des Kulturschiffes ist was für echte Musik-Freaks und reicht von Noise und Elektro über Fabjazz bis Goth Rock. Dabei erinnert das Ambiente unter Deck vage an »Das Boot« und ist allein schon einen Abstecher wert.
Kirchenpauerkai 26, 20457 Hamburg
ms.stubnitz.com

Kleine Pause. Mitternachtssnack

Immer einen Zwischenstopp wert, ist die »Kleine Pause«. Hier gibt es Fast Food mit Kiez-Feeling – und das bis morgens um 5 (bzw. an Sonn- und Feiertagen bis 2 Uhr).
Wohlwillstraße 37, 20359 Hamburg
kleine-pause.de



ROCK AND ROLL

It's
only

Impressum

MSH Medical School Hamburg GmbH

University of Applied Sciences and Medical University

Am Kaiserkai 1 · 20457 Hamburg
Telefon 040.36 12 26 40 · Telefax 040.36 12 26 430
info@medicalschooll-hamburg.de

 [Facebook.com/MSHMedicalSchoolHamburg](https://www.facebook.com/MSHMedicalSchoolHamburg)

 [instagram.com/msh_medical_school_hamburg](https://www.instagram.com/msh_medical_school_hamburg)

 [xing.com/companies/mshmedicalschoollhamburg](https://www.xing.com/companies/mshmedicalschoollhamburg)

Herausgeber & V.i.S.d.P.

Ilona Renken-Olthoff,
Geschäftsführerin

Redaktionsleitung Ilona Renken-Olthoff, Valerie Landau

Textredaktion Valerie Landau, Anne-Christin Wagner

Bildredaktion Yusuf Bala, Parham Khorrami

Layout & Design Yusuf Bala

Mitarbeit Alumni: Jessica, Janna, Zahra, Annika, Ole; Anne Dietze, Beatrice Hänsch, Lena Glinka, Toni Herrling, Prof. Dr. med. Steffen Gramminger, Sylvia Große, Prof. Dr. Hannes Jahn, Prof. Dr. Harald Karutz, Katrin, Prof. Dr. Angela Kindervater, Prof. Dr. habil. Olaf Morgenroth, Patricia Regen, Nicola Rochlitz, Prof. Dr. Klaus Runggaldier, Prof. Dr. Olaf Schenk, Prof. Dr. Liane Simon, Prof. Dr. habil. Bernd Six, Dr. Lars Tischler, Tobias Walther, Prof. Dr. habil. Britta Wulffhorst, Jonas Yaya, Antonio Zizza

Bildnachweis Wie jeweils angegeben; Titel: Parham Khorrami, Yusuf Bala, S. 8-11: Parham Khorrami, Yusuf Bala, Lena Glinka, 2Design / photocase.de, S. 38 - 39 © hamburger-fotoarchiv, S. 40: © hlla.de / www.hamburger-fotoarchiv.de, © hlla.de / www.hamburger-fotoarchiv.de, © hamburger-fotoarchiv, S. 41, © hamburger-fotoarchiv, © hamburger-fotoarchiv, © hamburger-fotoarchiv, S. 42: © Stadtmuseum Harburg, © Stadtmuseum Harburg, S. 43: © HC Hagemann Construction Group/channel hamburg e.V., © HC Hagemann Construction Group/channel hamburg e.V., S. 44 - 48: criene / photocase.de, S. 46 - 48: Privat, Parham Khorrami, S. 70 - 71: © radionastyia / fotolia.de, S. 72 - 75: floraldeco / fotolia.de, S. 72: Bina Engel, S. 73: HafenCity Hamburg GmbH/Bina Engel, Privat, S. 74 - 75: Privat, S. 92: © Hoffsteens Bildermacherei, S. 93: New Africa / fotolia.de, Copyright-Designwerk Hamburg_Fotograf Jürgen Johannsmann

Auflage 2.500

Redaktionsschluss 15. August 2019

Für die Richtigkeit aller Angaben übernimmt die Redaktion keine Gewähr. Die Redaktion setzt voraus, dass ihr zur Veröffentlichung zur Verfügung gestelltes Material frei von Rechten Dritter ist. Vervielfältigung bedarf der Genehmigung der Redaktion.

